



<https://publications.dainst.org>

iDAI.publications

DIGITALE PUBLIKATIONEN DES  
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Das ist eine digitale Ausgabe von / This is a digital edition of

Emme, Burkhard

## Die Silberbecher von Hoby. Narrative Strategie und diskursive Kontexte

aus / from

Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 137, 2022

DOI: <https://doi.org/10.34780/3u1f-53x3>

**Herausgebende Institution / Publisher:**  
Deutsches Archäologisches Institut

**Copyright (Digital Edition) © 2023 Deutsches Archäologisches Institut**  
Deutsches Archäologisches Institut, Zentrale, Podbielskiallee 69–71, 14195 Berlin, Tel: +49 30 187711-0  
Email: [info@dainst.de](mailto:info@dainst.de) | Web: <https://www.dainst.org>

**Nutzungsbedingungen:** Mit dem Herunterladen erkennen Sie die Nutzungsbedingungen (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) von iDAI.publications an. Sofern in dem Dokument nichts anderes ausdrücklich vermerkt ist, gelten folgende Nutzungsbedingungen: Die Nutzung der Inhalte ist ausschließlich privaten Nutzerinnen / Nutzern für den eigenen wissenschaftlichen und sonstigen privaten Gebrauch gestattet. Sämtliche Texte, Bilder und sonstige Inhalte in diesem Dokument unterliegen dem Schutz des Urheberrechts gemäß dem Urheberrechtsgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Die Inhalte können von Ihnen nur dann genutzt und vervielfältigt werden, wenn Ihnen dies im Einzelfall durch den Rechteinhaber oder die Schrankenregelungen des Urheberrechts gestattet ist. Jede Art der Nutzung zu gewerblichen Zwecken ist untersagt. Zu den Möglichkeiten einer Lizenzierung von Nutzungsrechten wenden Sie sich bitte direkt an die verantwortlichen Herausgeberinnen/Herausgeber der entsprechenden Publikationsorgane oder an die Online-Redaktion des Deutschen Archäologischen Instituts ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Etwaige davon abweichende Lizenzbedingungen sind im Abbildungsnachweis vermerkt.

**Terms of use:** By downloading you accept the terms of use (<https://publications.dainst.org/terms-of-use>) of iDAI.publications. Unless otherwise stated in the document, the following terms of use are applicable: All materials including texts, articles, images and other content contained in this document are subject to the German copyright. The contents are for personal use only and may only be reproduced or made accessible to third parties if you have gained permission from the copyright owner. Any form of commercial use is expressly prohibited. When seeking the granting of licenses of use or permission to reproduce any kind of material please contact the responsible editors of the publications or contact the Deutsches Archäologisches Institut ([info@dainst.de](mailto:info@dainst.de)). Any deviating terms of use are indicated in the credits.

J A H R B U C H  
D E S D E U T S C H E N  
A R C H Ä O L O G I S C H E N  
I N S T I T U T S

B A N D 1 3 7

---

2 0 2 2

R E I C H E R T V E R L A G W I E S B A D E N

JAHRBUCH DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS  
erscheint seit 1886

JdI 137, 202 · IV, 336 Seiten mit 168 Abbildungen

HERAUSGEBER

Philipp von Rummel und Katja Piesker  
Deutsches Archäologisches Institut  
Zentrale  
Podbielskiallee 69–71  
14195 Berlin  
Deutschland  
www.dainst.org

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Marianne Bergmann, Göttingen – Adolf H. Borbein, Berlin – Luca Giuliani, Berlin –  
Lothar Haselberger, Philadelphia – Henner von Hesberg, Berlin – Tonio Hölscher, Heidelberg –  
Eugenio La Rocca, Rom – Andreas Scholl, Berlin – Anthony Snodgrass, Cambridge –  
Theodosia Stephanidou-Tiveriou, Thessaloniki – Markus Trunk, Trier – Martin Zimmermann, München

PEER REVIEW

Alle für das Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts eingereichten Beiträge werden einem doppelblinden Peer-Review-Verfahren durch internationale Fachgutachterinnen und -gutachter unterzogen.

All articles submitted to the Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts are reviewed by international experts in a double-blind peer review process.

Gesamtverantwortliche Redaktion: Deutsches Archäologisches Institut,  
Zentrale Wissenschaftliche Dienste – Redaktion  
<<http://www.dainst.org/standort/zentrale/redaktion>>  
Redaktion: Frank Zimmer, Punkt.Satz, Zimmer und Partner, Berlin

ISBN 978-3-7520-0665-0  
ISSN 0070-4415

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 202 Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden  
Produktion: Memminger MedienCentrum, Druckerei und Verlags-AG, Memmingen  
Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany  
[www.reichert-verlag.de](http://www.reichert-verlag.de)

## INHALT

	Seite
Jan Stubbe Østergaard – Adam Schwartz, A Late Archaic/Early Classical Greek Relief with Two Hoplites (Ny Carlsberg Glyptotek IN 2787) . . . . . Abstract S. 37	1
Jörn Lang, Hellenistisch-römische Wohnkultur in der ersten römischen Provinz – Häuser in Solunt im Spiegel ihrer dauerhaften Ausstattung. Mit Beiträgen von Melanie Lang und Julika Steglich . . . . . Zusammenfassung S. 139	39
Burkhard Emme, Die Silberbecher von Hoby. Narrative Strategie und diskursive Kontexte . . . . . Zusammenfassung S. 176	141
Philipp Niewöhner, Late Antique Floor Mosaics in Constantinople and Western Asia Minor. Christian Aniconism versus Secular Figural Scenes . . . . . Abstract S. 255	177
Lesley Vivienne Fulton, Johann Friedrich Cotta's ›Paper Museum‹, an Introduction. The Formation of the Collection, Its Publication and the Vases It Illustrates. With a Note on the Sicilian Comic Vase Drawing, CA 131 by John Richard Green . . . . . Abstract S. 285	257
Adolf H. Borbein, Deutsche Archäologen und Archäologie am Ende des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit. Erlebnisberichte an eine Emigrantin . . Zusammenfassung S. 333	287
Hinweise für Autorinnen und Autoren . . . . .	335

*In Erinnerung an Gertrud Platz-Horster (1942–2019)*

## DIE SILBERBECHER VON HOBY

NARRATIVE STRATEGIE UND DISKURSIVE KONTEXTE

von Burkhard Emme

### EINLEITUNG

Die beiden Silberbecher von Hoby wurden im Jahr 1920 als Teil der Ausstattung eines germanischen Grabes auf der dänischen Insel Lolland gefunden<sup>1</sup>. Das Grab selbst wurde nicht wissenschaftlich dokumentiert, das Inventar hingegen konnte aller Wahrscheinlichkeit nach vollständig geborgen werden und liefert eine Datierung des Fundes in die Jahrzehnte unmittelbar nach der Zeitenwende (Abb. 1)<sup>2</sup>. Bei dem Bestatteten handelt es sich nach Ausweis der anthropologischen Befunde um einen erwachsenen Mann<sup>3</sup>. Die beiden Silberbecher bilden aufgrund ihres Materials sowie ihrer figürlichen Reliefverzierung die beiden aufwendigsten Objekte des Ensembles. Beide Stücke sind gemäß der üblichen Praxis der frühen Kaiserzeit als Pendants gearbeitet, wie sich aus der einheitlichen Formgebung, der Gewichtsangabe auf dem Gefäßboden sowie der übereinstimmenden Signatur durch den Toreuten Cheiriso-

Der nachstehende Beitrag beruht auf einem Vortrag, der im November 2008 an der Freien Universität Berlin gehalten wurde. Im Februar 2011 konnte ich das Thema ein weiteres Mal im Rahmen eines Gastaufenthaltes an der University of Warwick diskutieren, der vom Erasmus-Programm der Europäischen Union gefördert wurde. Den Teilnehmer\*innen an beiden Veranstaltungen gilt mein Dank für zahlreiche Anregungen und Hinweise, so insbesondere Johanna Fabricius, Wolf-Dieter Heilmeyer, Gertrud Platz-Horster sowie Zahra Newby. Für eine kritische Lektüre des Manuskripts sowie ihre vielfältigen hilfreichen Anmerkungen danke ich zudem Thomas Grane sowie insbesondere Reinhard Wolters.

<sup>1</sup> Friis Johansen 1923, 119 f.; Poulsen 1968, 69 f.; Klingenberg u. a. 2017, 121. – Durch jüngere Untersuchungen des Fundplatzes konnten auch Siedlungsbefunde nachgewiesen werden, vgl. Klingenberg u. a. 2017; Steuer 2021, 344 f.

<sup>2</sup> Zur Datierung Friis Johansen 1923, 131–139; Poulsen 1968, 71–73; Lund Hansen 1987, 195 f.; Lund Hansen 2000, 3–5.

<sup>3</sup> Lund Hansen 2000, 3 gibt ein ungefähres Alter des Bestatteten von ca. 20–35 Jahren an; Klingenberg u. a. 2017, 121 nennt davon abweichend ein Alter von 40–50 Jahren bei einer Körpergröße von 1,86 m.



Abb. 1. Hoby, Grabinventar. Nationalmuseum Kopenhagen

phos eindeutig ergibt<sup>4</sup>. Gleichwohl rückte in der klassisch-archäologischen Forschung vor allem eines der beiden Gefäße in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses. So avancierte der Achill-Becher zum Musterbeispiel einer diplomatischen Gabe zwischen römischen und germanischen Eliten, nachdem das auf dem Becherrelief dargestellte Zusammentreffen von Priamos und Achill als mythologisches *exemplum* für die dominante Außenpolitik Roms gegenüber seinen barbarischen Nachbarn gedeutet worden war<sup>5</sup>. Unberücksichtigt blieben bei dieser Perspektive in aller Regel die Konzeption der Becher als Pendants sowie ihre komplexe Objektbiographie, innerhalb derer die Deponierung in einem germanischen Grab lediglich die letzte in einer Reihe zahlreicher Stationen bildet<sup>6</sup>. Der vorliegende Beitrag hat daher das Ziel,

<sup>4</sup> Die Gewichtsangabe lautet: *duo (scyphi). p(ondo) quinque s(emis) quinque (unicae) semuncia scripula quinque* – »fünfeinhalb Pfund, fünfeinhalb Unzen, fünf scripulae«. – Das angegebene Gewicht entspricht umgerechnet ca. 1957 g, was mit dem tatsächlichen Gewicht des Becherpaares zuzüglich des einen verlorenen Henkels annähernd übereinstimmt, vgl. Friis Johansen 1923, 129 f.; Poulsen 1968, 70.

<sup>5</sup> Grundlegend für diesen Deutungsansatz Vermeule 1963, 36–38, der in dem Kopf des Achill ein Porträt des Tiberius erkennen wollte; vgl. ferner Poulsen 1968, 72; Künzl 1988, 570; Thomas 1996, 256 f. sprach sich gegen die Annahme von Porträts aus, deutete die Szene auf dem Achill-Becher jedoch allgemein als Sinnbild für die Unterwerfung des Orients durch Augustus.

<sup>6</sup> Zur Konzeption der Becher als Paar und den damit verbundenen Implikationen für deren Deutung ausdrücklich Gross 1976, 267 sowie grundlegend Müller 1994, 322. 341–345.

die Deutung des Becherpaars auf Grundlage aktueller Forschungen zu Konzeption und Nutzung kaiserzeitlicher Silberbecherpaare neu zu diskutieren. Die nachfolgenden Überlegungen beruhen dabei auf der Prämisse, dass das Becherpaar ursprünglich für den Kontext des frühkaiserzeitlichen Gelages entworfen und angefertigt wurde und die Reliefs folglich primär in einem entsprechenden Deutungsrahmen zu verstehen sind. Erst auf dieser Grundlage lassen sich weitere Überlegungen anschließen, die die Becher aller Wahrscheinlichkeit nach als ein diplomatisches Geschenk im Austausch zwischen römischen und germanischen Eliten verständlich werden lassen.

## BESCHREIBUNG

Die beiden Silberbecher von Hoby zeigen zwei verschiedene Episoden aus dem trojanischen Sagenkreis. Auf dem Achill-Becher ist die Lösung von Hektors Leichnam durch seinen Vater Priamos dargestellt. Das Becherrelief wird durch die beiden Henkel in zwei Szenen unterteilt. Die eine Szene zeigt Achill als thronenden Jüngling im Hüftmantelschema (Abb. 2 a). Sein linker Arm ruht eingewickelt in den Mantel auf seinem linken Oberschenkel. Der rechte Arm ist ausgestreckt, der Kopf leicht geneigt. Vor ihm kniet der mit langem Chiton und phrygischer Mütze bekleidete Priamos, der die ihm entgegengestreckte rechte Hand Achills ergriffen hat und küsst<sup>7</sup>. Die zentrale Figurengruppe wird beiderseits durch zwei weitere Figuren gerahmt. Links sitzen zwei weitere junge Männer, deren Sitzposition auf die Mittelgruppe hin ausgerichtet ist (Abb. 2 b). Der rechte der beiden Männer wendet den Kopf zu seinem Gefährten zurück, so dass beide einander ansehen, als wollten sie das zentrale Geschehen kommentieren. Rechts schließen sich zwei weibliche Figuren an, die ebenfalls einander im Gespräch zugewandt sind (Abb. 2 c). Am Boden vor der linken Frau steht ein Wollkorb (τάλαρος)<sup>8</sup>. Dieser sowie die unterschiedlichen Sitzmöbel verorten die Szene in einem Innenraum, dem Zelt des Achill<sup>9</sup>. Die zweite Szene des Bechers zeigt links drei schlafende junge Krieger (Abb. 3 a. b). Während die beiden äußeren am Boden kauern einander zugewandt sind, ist der mittlere in flachem Relief in Rückenansicht wiedergegeben. Im rechten Teil des Bildfeldes ist ein Streitwagen erkennbar, dessen Vorderteil von einer Wand verdeckt wird (Abb. 3 b). Ganz rechts sitzt auf einem Felsen eine bärtige männliche Figur mit phrygischen Hosen, Ärmelgewand und Peitsche. Die Mehrheit der Forschung hat in dieser Szene die in der Ilias überlieferten schlafenden Wachen vor dem Zelt des Achill sowie den Wagenlenker des Priamos erkannt<sup>10</sup>.

Der zweite Becher zeigt demgegenüber zwei Szenen aus der Erzählung von Philoktet auf Lemnos. In beiden Szenen sind jeweils vier Figuren dargestellt. Die erste Szene zeigt einen jungen, unbedeckten Mann auf einem Felsen sitzend, über den ein Mantel gebreitet ist (Abb. 4 a. b). Er präsentiert sein linkes Bein, das er mit beiden Armen anhebt und wird von einem weiteren Jüngling gestützt, der in seinem Rücken kniet. Vor ihm sitzt ein dritter Mann,

<sup>7</sup> Das Motiv in enger Übereinstimmung mit Hom. Il. 24, 477–479; vgl. Müller 1994, 326.

<sup>8</sup> Müller 1994, 327 f.

<sup>9</sup> Müller 1994, 326.

<sup>10</sup> Hom. Il. 24, 443–470. – Poulsen 1968, 71; Müller 1994, 323 f. Die alternative Deutung durch Erika Simon, die in der Szene das Grab des Patroklos sowie den Wagen des Achill erkennen will, scheint mir demgegenüber nicht überzeugend, vgl. Simon 2002; Simon 2008a, 235 f.; Simon 2008b, 57 f. – Dagegen m. E. bereits zurecht Müller 1994, 326 Anm. 8.



Abb. 2 a–c. Hoby, Achill-Becher, Seite A: Priamos vor Achill





Abb. 3 a. b. Hoby, Achill-Becher, Seite B: Schlafende Wachen vor dem Zelt des Achill

der mit einem Schwamm die Wunde an dem vorgestreckten Fuß reinigt. Zu diesem Zweck hält ein Junge im Hintergrund einen flachen Kessel bereit. Aufgrund der im rechten Teil der Szene vor dem Felsen angegebenen Schlange lässt sich das Bild als Darstellung des durch einen Schlangenbiss verletzten Philoktet deuten, der von Palamedes gestützt sowie vergeblich von Machaon ärztlich versorgt wird<sup>11</sup>. Am rechten Rand der Szene hängen an einem Baum Köcher und Bogen des Philoktet, die dieser zuvor von Herakles erhalten hatte (Abb. 4 c). Die zweite Szene zeigt einen auf einem Felsen sitzenden bärtigen Mann in Dreiviertel-Ansicht (Abb. 5 a). Dieser hält mit seiner Rechten einen langen Stock, während er seinen linken Arm in einem Gestus von intensivem Schmerz und Apathie über seinen Kopf gelegt hat. Zudem

<sup>11</sup> Zur Deutung der Figuren im Einzelnen Poulsen 1968, 71 sowie ausführlich erstmals Müller 1994, 335–341.



Abb. 4 a–c. Hoby, Philoktet-Becher, Seite A:  
Machaon versorgt die Wunde des Philoktet



Abb. 5 a–c. Hoby, Philoktet-Becher, Seite B: Odysseus und Diomedes rauben den Bogen des Philoktet

wendet er dem Betrachter seinen linken, bandagierten Fuß zu<sup>12</sup>. Ihm gegenüber sitzt ein Mann mit Bart und Pileus. Die linke, ausgestreckte Hand bezeichnet einen Gestus eindringlicher Rede, während die rechte nur knapp über dem Boden Köcher und Bogen hält. Diese werden von dem hinter ihm kauern den jungen Mann vorsichtig ergriffen, der nackt und nur durch ein Schwertband als Krieger gekennzeichnet ist (Abb. 5 b). Die Szene ist überzeugend als Darstellung von Odysseus und Diomedes gedeutet worden, die dem auf Lemnos zurückgelassenen Philoktet den Bogen rauben, dessen Besitz die Voraussetzung für die Eroberung von Troja bildet<sup>13</sup>. Am rechten Rand weidet ein weiterer junger Mann einen großen Vogel aus, wobei er den übrigen Figuren den Rücken zuwendet (Abb. 5 c). Die Figur wird gemeinhin mit dem einheimischen Jüngling Aktor identifiziert, der Philoktet während seines Aufenthaltes auf Lemnos gemäß der Überlieferung bei Euripides hilfreich zur Seite stand<sup>14</sup>.

### FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die beiden Silberbecher von Hoby wurden seit ihrer Auffindung verschiedentlich sowohl aus Perspektive der Klassischen als auch der Provinzialrömischen bzw. Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie diskutiert. Die unterschiedlichen fachwissenschaftlichen Diskurse wurden in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend unabhängig voneinander geführt. Gleichwohl fällt ins Auge, dass der archäologische Fundkontext in beiden Fächern eine zentrale Rolle für die Interpretation der Objekte spielt. Demgegenüber unterscheidet sich die fachspezifische Perspektive in erster Linie aufgrund ihres jeweiligen methodischen Zugriffs: Während Fachvertreter der traditionell bildwissenschaftlich orientierten Klassischen Archäologie primär die figürlichen Reliefs der Becher analysierten, rückten Vertreter der Provinzialrömischen und/oder Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie vor allem die statusindizierende Funktion der Objekte innerhalb der germanischen Gesellschaft in den Mittelpunkt ihrer jeweiligen Betrachtungen. Dennoch blieben beide Ansätze grundsätzlich eng mit dem archäologischen Fundkontext verbunden. So erkannte ein Großteil der klassisch-archäologischen Forschung in der Hauptszene des Achill-Bechers eine vermeintliche ikonographische Übereinstimmung mit Unterwerfungsszenen von Barbaren in der römischen Staatskunst<sup>15</sup>. Auf dieser Grundlage wurde die Darstellung verschiedentlich als Anspielung auf die zeitgenössische außenpolitische Situation unter Augustus gedeutet. Charakteristisch erscheint in diesem Zusammenhang die Einschätzung von Ernst Künzl: »Der Kopf des Achilleus ist zwar kein Augustusporträt, soll aber durch eine dem Augustuskopf ähnliche Gestaltung der Huldigung und dem Kniefall des Priamos einen politischen Hintersinn verleihen.«<sup>16</sup> Vagn Poulsen sah in der Darstellung »einen unverkennbaren politischen Symbolgehalt als Prototyp barbarischer Unterwerfung und kaiserlicher Gnade«, und Hans Gabelmann erblickte in der Szene »eine Spiegelung des

<sup>12</sup> Zum Gestus des über den Kopf gelegten Armes als Ausdruck von Schlaf, Ohnmacht oder Agonie vgl. exemplarisch den Barberinischen Faun, die schlafende Ariadne oder die Amazone im Typus Sciarra.

<sup>13</sup> Poulsen 1968, 71 f.; Müller 1994, 332–335.

<sup>14</sup> Dion. Chrys. 52, 8. – Friis Johansen 1923, 127; Müller 1994, 332 Anm. 35. 42; Müller 1997, 145 Anm. 39; Hildebrandt 2015, 107. 111.

<sup>15</sup> Grundlegend bereits der Vergleich mit der Darstellung des thronenden Augustus auf der Gemma Augustea: Friis Johansen 1923, 139 f.; vgl. ferner Vermeule 1963, 36–38; Gabelmann 1984, 143 f.

<sup>16</sup> Künzl 1988, 570.

kaiserlichen *clementia*-Motivs im Mythos<sup>17</sup>. Die prominente Szene sei demzufolge als mythologische Anspielung auf das asymmetrische Kräfteverhältnis zwischen Rom und seinen barbarischen Gegnern zu deuten und sei in diesem Sinne an ihren germanischen Besitzer übergeben worden. Die somit kursorisch umrissene Deutung der Becherreliefs im Sinne einer mythischen Allegorie auf die zeitgenössischen außenpolitischen Verhältnisse lässt sich bis in die jüngste Forschungsliteratur nachverfolgen und wurde lediglich von Carl Werner Müller systematisch infrage gestellt (s. u.)<sup>18</sup>. Dabei wirft der wiederholt in diesem Zusammenhang als Vergleich angeführte Augustus-Becher von Boscoreale die Frage auf, warum der Achill-Becher überhaupt »im Sinne einer verschlüsselten politischen Botschaft« gestaltet worden sein sollte, wenn doch die politischen Machtverhältnisse auch in vollkommen unmissverständlicher Form auf Objekten derselben Gattung dargestellt werden konnten<sup>19</sup>.

Im Gegensatz zur Klassischen Archäologie wurde die Frage nach der Bedeutung des Reliefschmucks der Becher von Seiten der provinzialrömischen bzw. ur- und frühgeschichtlichen Fachvertreter kaum thematisiert. Stattdessen wurde das Becherpaar aus dem Grab von Hoby in Analogie zu vergleichbaren Funden aus anderen germanischen Gräbern vor allem in Hinblick auf eine mögliche »Romanisierung« der germanischen Eliten diskutiert. Dabei ging die Forschung seit der Erstpublikation des Fundes von Hoby zunächst von einem Deutungsmodell aus, dem zufolge die regelmäßig wiederkehrende Zusammensetzung typischer Sets von Gefäßen in germanischen Grabinventaren zugleich auf eine Übernahme von entsprechenden Formen der römischen Gelagepraxis schließen lasse<sup>20</sup>. In jüngerer Zeit haben entsprechende Überlegungen im Zuge postkolonialistischer Deutungsansätze vermehrt Widerspruch gefunden. So deutete Fredrik Ekengren die römischen Silberbecherpaare in germanischen Gräbern aus Perspektive der germanischen Gesellschaft als ein Phänomen der kulturellen Aneignung<sup>21</sup>. Die ursprüngliche, mit dem Kontext des römischen *convivium* verbundene soziokulturelle Bedeutung der Gefäße sei in diesem Prozess zugunsten einer kulturellen Neucodierung der Objekte in den Hintergrund getreten, die nun etwa im Grabritual als Ausweis des Status ihrer Besitzer fungierten<sup>22</sup>. Für dieses Modell spricht die Beobachtung, dass Silberbecherpaare im 2. Jh. n. Chr. auch lokal imitiert wurden<sup>23</sup>. Darüber hinaus wies Thomas Grane zurecht darauf hin, dass die paarweise Zusammenstellung von lokal gefertigten Trinkgefäßen bereits in früheren germanischen Gräbern nachweisbar sei<sup>24</sup>. Das Modell einer Übernahme der römischen Gelagepraxis durch die germanische Oberschicht erscheint demnach alles in allem wenig plausibel. Gleichwohl bleibt mit Grane die Frage bestehen, ob den Bechern im Kontext der germanischen Gesellschaft tatsächlich ein vollständig neuer Sinn eingeschrieben

<sup>17</sup> Poulsen 1968, 72; Gabelmann 1984, 143.

<sup>18</sup> So noch bei Thomas 1996, 256 f.; Thomas 2000; Wölfel 2002, 51 f.; Marvin 2008, 185; demgegenüber erstmals kritisch Gross 1976, 266–268 sowie ausdrücklich Müller 1994, 342–345 (= Müller 1997, 163–165).

<sup>19</sup> Thomas 2000, 258 f. – Zum Becherpaar aus Boscoreale vgl. Gabelmann 1984, 127–134; Kuttner 1995. Tatsächlich ist die vor allem von Vermeule 1963 vertretene Annahme einer Anspielung auf die politischen Verhältnisse unmittelbar mit der ebenda geäußerten These verbunden, dass die reliefierten Silberbecher julisch-claudischer Zeit im östlichen Mittelmeerraum wie etwa in Kleinasien produziert worden seien.

<sup>20</sup> So bereits Friis Johansen 1923, 156; grundlegend Eggers 1949/1950; Werner 1950; Lund Hansen 1987, 196; von Carnap-Bornheim 2006, 112 f. – Demgegenüber kritisch Ekengren 2009.

<sup>21</sup> Ekengren 20; zum Modell der kulturellen Aneignung im allgemeinen Schreiber 203.

<sup>22</sup> Ekengren 20, 214 f.

<sup>23</sup> Ekengren 2009, 127; Hildebrandt 2015, 101 mit Verweis auf das Grab Lübsow 2 sowie das Grab von Dollerup auf Jütland; Niemeyer 2018, 71 f.

<sup>24</sup> Grane 203, 38.

wurde, beziehungsweise, inwiefern eine ursprüngliche Bedeutung der Becher nicht ebenfalls partiell tradiert worden sein könnte<sup>25</sup>. Das Problem stellt sich im Fall der Becher aus Hoby in besonders pointierter Weise, da neben spezifischen Formen der convivialen Praxis vor allem ein mögliches Verständnis der Reliefbilder Teil eines interkulturellen Transfers zwischen Römern und Germanen gewesen sein könnte.

## METHODISCHER ANSATZ

Die hier cursorisch angeführten älteren Deutungsversuche werfen vor allem zwei methodische Probleme auf: Zum einen erfolgten die bisherigen Interpretationen der Bilder vor dem Hintergrund des Fundkontextes, ohne zu berücksichtigen, dass das Becherpaar ursprünglich kaum als diplomatisches Geschenk entworfen und angefertigt worden sein dürfte<sup>26</sup>. Vielmehr ist davon auszugehen, dass beide Becher für eine Verwendung im Rahmen des römischen *convivium* konzipiert und möglicherweise auch zunächst entsprechend genutzt wurden. Bei der Interpretation des Becherpaares ist daher die Objektbiographie der Gefäße zu berücksichtigen<sup>27</sup>. Dabei erscheint das Becherpaar auf den ersten Blick für eine entsprechende Perspektive besonders geeignet. Neben dem durch die zweifache Signatur bezeugten Toreuten ist durch ein Graffito am Boden der Becher auch ein gewisser Silius als vormaliger römischer Besitzer der Gefäße namentlich bekannt (Abb. 6). Der Genannte wurde verschiedentlich hypothetisch mit dem Consul des Jahres 13 n. Chr., Caius Silius, identifiziert, der von Tacitus für die Jahre 14–21 n. Chr. als Kommandant der römischen Truppen in der Provinz Germania superior erwähnt wird<sup>28</sup>. Wenngleich zahlreiche Forscher eine solche Identifizierung zurückhaltend positiv bewertet haben, lässt sie sich faktisch weder ausschließen noch abschließend beweisen<sup>29</sup>. Auch im Fall der Künstlersignatur blieb bis in die jüngste Forschungsliteratur hinein umstritten, inwiefern es sich um den ausführenden Toreuten oder aber um den Schöpfer eines (mutmaßlichen) Originals handelt, nach dessen Vorbild die Becherreliefs gefertigt worden

<sup>25</sup> Grane 203, 31.

<sup>26</sup> So jedoch u. a. die explizite Annahme bei Marvin 2008, 185 f.; Gross 1976, 267 f., der ebenfalls die Möglichkeit einer Anfertigung der Becher als Geschenk für einen germanischen Fürsten diskutiert. Demgegenüber stärker abwägend Wölfel 2002, 51 f.: »Die Lesbarkeit des Bildes in dem dargelegten Sinne mag die Auswahl des Becherpaares als Geschenke begünstigt haben, aber es gibt keinen Grund zu der Annahme, daß die Stücke eigens für diesen Zweck hergestellt wurden.« Wie bereits Müller 1994, 346 f. Anm. 98 zurecht konstatiert, ist wegen der Verbreitung der Bildmotive beider Becher in der arretinischen Reliefkeramik davon auszugehen, dass es sich um verbreitete Sujets der augusteischen Kleinkunst handelte, vgl. diesbezüglich zum Achill-Becher die Darstellungen: Berlin, ehem. Antikensammlung (Gabelmann 1984, 143 Nr. 47); Neuß (Ettlinger 1967, 117 f.); Rom, Antiquario Comunale (Friis Johansen 1960, 185 f. Abb. 2). – Zum Philoktet-Becher vgl. ein Fragment aus Lugdunum/Lyon: Müller 1994, 347 Anm. 99; zum Verhältnis der Hoby-Becher zur arretinischen Sigillata zuletzt auch Hildebrandt 2017b.

<sup>27</sup> Der Begriff der Objektbiographie ist in jüngeren Arbeiten verschiedentlich als methodisch und/oder terminologisch unscharf kritisiert worden, vgl. etwa Hahn 2015; Kienlin – Kreuz 2015. Ich verwende den Begriff in der vorliegenden Untersuchung nicht im Sinne eines umfassenden Erklärungsmodells, sondern als heuristische Kategorie mit dem Ziel, die einzelnen Rezeptionsszenarien, die sich aus den unterschiedlichen sozialen Kontexten ergeben, in ihrer chronologischen Abfolge zu behandeln.

<sup>28</sup> Tac. ann. 1, 31. 72; 2, 6 f. 25; 3, 42 f. 45 f.; 4, 18 f.; vgl. Eck 1985, 3–6; Eck 2001, 557.

<sup>29</sup> Vorsichtig positiv bereits Friis Johansen 1923, 164; Vermeule 1963, 37; Poulsen 1968, 73; Stupperich 1997, 168; Marvin 2008, 185; Grane 2013, 37; Hildebrandt 2015, 112; Steuer 2021, 917; stärker zurückhaltend demgegenüber Gross 1976, 268; von Carnap-Bornheim 2006, 113.

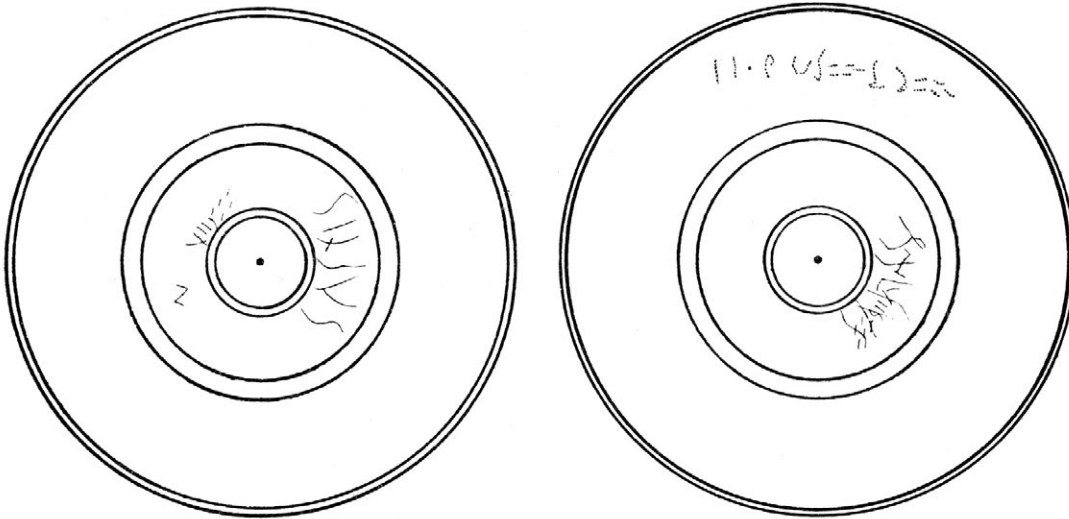


Abb. 6. Hoby, Unterseite der beiden Silberbecher mit eingravierter Gewichtsangabe und dem Namen des römischen Vorbesitzers »Silivs«

sein könnten<sup>30</sup>. Für die Frage nach der Kontextualisierung der Becher und ihrer Reliefbilder erscheint die konkrete Identität der beiden genannten Figuren wie auch des anonymen Germanen, in dessen Grab die Gefäße gefunden wurden, allerdings ohnedies wenig ergiebig, da sich individuelle Vorstellungen, die die einzelnen Personen mit den Gefäßen und ihren figürlichen Szenen verbanden, naturgemäß ohnehin dem Zugriff des modernen Interpreten entziehen. Ungeachtet der mit den Bechern nachweislich verbundenen Individuen ist bei der Interpretation der Becherreliefs daher vielmehr von einem ›generischen‹ Kontext auszugehen, bei dem die spezifische Funktion der Objekte als Ausgangspunkt für die Rekonstruktion potentieller Diskursrahmen dienen kann, in denen die Reliefszenen rezipiert wurden<sup>31</sup>. So ist davon auszugehen, dass die mythologischen Darstellungen ursprünglich im Kontext des frühkaiserzeitlichen *convivium* rezipiert und diskursiviert worden sein dürften. Mehrere jüngere Studien zu

<sup>30</sup> Vermeule 1963 vermutete in Cheirisophos einen im östlichen Mittelmeerraum ansässigen Toreuten augusteischer Zeit. Gross 1976, 268 sprach sich dafür aus, dass die zweisprachige Signatur nur im Kontext der Nordwestprovinzen sinnvoll sei und verwies auf den bei Plinius überlieferten Silberschmied Zenodoros, der ebenfalls in dieser Region tätig war. Müller 1994, 346 identifizierte Cheirisophos als den ausführenden Toreuten, der die Becherreliefs nach dem Vorbild eines griechischen Originals gefertigt habe. Stupperich 1997, 168 erkannte in der zweisprachigen Signatur einen Hinweis auf die Herkunft des Cheirisophos aus Unteritalien; ähnlich Hildebrandt 2015, 112. Marvin 2008, 185 f. vermutete in der Person des Cheirisophos einen Freigelassenen augusteischer Zeit, der mutmaßlich in Rom gearbeitet habe; eine umfassende Diskussion der unterschiedlichen Möglichkeiten zuletzt bei Hildebrandt 2017a, 370.

<sup>31</sup> Zur Berücksichtigung des ›generischen‹ Kontextes für die Rekonstruktion der diskursiven Einbindung antiker Mythenbilder Boschung 2017, 375 f.: »Dieser [= der Sinngehalt] ergab sich aus drei Komponenten: dem visuellen Zeichensystem der Ikonographie, den Informationen der diskursiven Rahmung und dem intermedialen Beziehungsgeflecht des Aufstellungskontexts.«; vgl. auch Newby 2016, 19–24. Für die Anwendung diskursanalytischer Ansätze innerhalb der Klassischen Archäologie vgl. im Allgemeinen Haug 2017 sowie in Hinblick auf kaiserzeitliche Becherpaare exemplarisch Pollini 1999 (am Beispiel des Warren-Cup) sowie van den Grift 1984 (am Beispiel der Kentauren-Becher aus Berthouville, hier Abb. 7).

Funktion und Bedeutung von reliefverziertem Silbergeschirr sowie zur diskursiven Praxis des römischen Gelages insgesamt bilden in diesem Zusammenhang eine gute Ausgangslage, um die Bedeutung der Becherreliefs im Rahmen des *convivium* umfassend neu zu diskutieren<sup>32</sup>.

Darüber hinaus macht der Fokus auf den ursprünglichen funktionalen Kontext der Becher es erforderlich, neben der Ikonographie auch das Zusammenspiel der Szenen auf beiden Bechern vor dem Hintergrund ihrer Verwendung beim kaiserzeitlichen *convivium* zu erörtern. Insbesondere jüngere Untersuchungen zu Verwendung und Rezeption von Silbergeschirr im convivialen Kontext machen dabei deutlich, dass die Interpretation von kaiserzeitlichen Silbergefäßen in aller Regel von einer Konzeption von Becherpaaren und vergleichbaren Objekten als Pendants auszugehen hat<sup>33</sup>. Die möglichen Bezüge zwischen den figürlichen Szenen zweier Gefäße konnten dabei unterschiedlich akzentuiert sein. Entsprechende methodische Vorarbeiten zur Interpretation mehrszeniger Bildwerke wurden unabhängig voneinander von Henner von Hesberg für die hellenistische Flächenkunst sowie in jüngerer Zeit von Katharina Lorenz am Beispiel der mythologischen Mittelbilder in der pompejanischen Wandmalerei entwickelt<sup>34</sup>. Beide Ansätze sind tendenziell eng mit einander verwandt und lassen sich ohne weitere Modifikation auf die Analyse kaiserzeitlicher Silbergefäße übertragen. Übereinstimmend kommen beide Studien zu dem Ergebnis, dass die Zusammenstellung mehrszeniger Bildwerke in der visuellen Kultur des Hellenismus und der Kaiserzeit in der Regel nach bestimmten Prinzipien erfolgte, die im Rezeptionsprozess zu einer spezifischen Akzentuierung der einzelnen Bilder führen konnten. Im Kern lassen sich dabei drei grundlegende Prinzipien erkennen<sup>35</sup>. So konnten mehrszenige Bildwerke entweder mehrere Szenen einer einzigen Erzählung nach Art einer chronologischen Sequenz organisieren; sie konnten alternativ zur Darstellung desselben Sachverhalts anhand unterschiedlicher Erzählungen genutzt werden; und schließlich konnte die Auswahl und Ausgestaltung von Bildszenen nach dem Prinzip der kontrastiven Gegenüberstellung erfolgen. Wie im Einzelnen zu zeigen sein wird, ist im Fall der Hoby-Becher die zuletzt genannte Variante ausschlaggebend.

Die beiden zuvor genannten Aspekte, der generische Kontext des *convivium* und der damit verbundene diskursive Rahmen auf der einen sowie die spezifische Art der Szenenkombination auf der anderen Seite müssen somit gleichermaßen berücksichtigt werden, um zu einer Deutung der Becher in ihrem ursprünglichen kulturellen Kontext zu gelangen. Erst auf dieser Grundlage erscheint es sinnvoll, auch die Frage nach einem möglichen Bedeutungswandel der Objekte und ihrer Reliefszenen in anderen, chronologisch nachgeordneten Kontexten zu erörtern. In Anlehnung an den Begriff der Objektbiographie unternimmt die nachfolgende Untersuchung dabei den Versuch, unterschiedliche Rezeptionsszenarien für die Becher und ihre Reliefszenen zu entwickeln. Gemäß der zuvor benannten Prämisse, dass die Deutung der Becher von ihrem generischen Kontext auszugehen hat, steht dabei in einem ersten Abschnitt

<sup>32</sup> Zur Verwendung von Silbergeschirr zuletzt u. a. Dickmann 2011; Dickmann 2015; Hildebrandt 2015; Hildebrandt 2017a; zum *convivium* und den in diesem Kontext vorherrschenden Diskursen vgl. Stein-Hölkeskamp 2005; Schnurbusch 2011.

<sup>33</sup> Grundlegend in dieser Hinsicht die Studien von Lehmann-Hartleben 1938 sowie Linfert 1977; vgl. ferner Kuttner 1995, 9–12; Hildebrandt 2015; sowie in Hinblick auf die konkrete Verwendung von Becherpaaren beim *convivium* Dickmann 2015.

<sup>34</sup> von Hesberg 1988; Lorenz 2008, 261–328.

<sup>35</sup> Ich lege im Folgenden das durch von Hesberg entwickelte Modell von drei Varianten zugrunde. Das geringfügig ausdifferenziertere System von Lorenz 2008 bietet demgegenüber im vorliegenden Fall m. E. keine nennenswerten Vorteile.



die mögliche Diskursivierung der mythologischen Szenen im Rahmen des römischen *convivium* im Zentrum. Erst in einem zweiten Schritt wird sodann die Frage des Transfers der Becher von der römischen in die germanische Kultur diskutiert.

### DIE BECHER IM GENERISCHEN KONTEXT DES *CONVIVIVM*

Wie bereits ausgeführt bildet die einseitige Konzentration der bisherigen Forschung auf den Achill-Becher das maßgebliche Hindernis auf dem Weg zu einem tieferen Verständnis der Reliefbecher. Bereits Walter Hatto Gross brachte dieses methodische Problem treffend auf den Punkt, ohne jedoch eine Lösung für die damit verbundene Aporie zu entwickeln<sup>36</sup>.

Wie insbesondere Carl Werner Müller herausgearbeitet hat, weisen die Reliefs der beiden Becher in ihrer formalen Ausgestaltung zahlreiche Übereinstimmungen auf, die gemeinsam mit der einheitlichen Formgebung der Gefäße auf eine übergreifende Lesart der Reliefs verweisen<sup>37</sup>. Narration und Rezeptionsvorgang werden dabei auf subtile Weise miteinander verknüpft. So bringt die spezifische Gefäßform der Skyphoi es mit sich, dass die zeitlich aufeinander folgenden Szenen des Philoktet-Bechers tatsächlich nicht gleichzeitig betrachtet werden können. Dasselbe gilt für die räumlich unterschiedenen Szenen des Achill-Bechers. ›Erzählte Zeit‹ und ›Erzählzeit‹ beziehungsweise ›erzählter Raum‹ und ›Erzählraum‹ werden demzufolge miteinander verschränkt<sup>38</sup>. Legt man die eingangs angeführten Überlegungen von von Hesberg und Lorenz zur Organisation mehrszeniger Bildwerke zugrunde, so unterliegt die Kombination der beiden Szenen eines Bechers augenscheinlich dem Prinzip der ›kontinuierenden‹ (von Hesberg) beziehungsweise der ›zyklischen‹ Szenenkombination (Lorenz), bei dem unterschiedliche Szenen desselben Erzählzusammenhangs mit einander kombiniert werden<sup>39</sup>. Fragt man hingegen nach dem übergeordneten Bezug zwischen beiden Gefäßen, so fällt ins Auge, dass in formaler Hinsicht jeweils eine der beiden Szenen eines Bechers als dominant gekennzeichnet ist. Im Fall des Achill-Bechers sticht die Szene mit dem Kniefall des Priamos vor Achill bereits aufgrund der größeren Figurenzahl hervor. Auch heben Art und Umfang der dargestellten Interaktion die Szene eindeutig gegenüber den schlafenden Figuren der zweiten Seite heraus. Und auch in narratologischer Hinsicht lässt sich die divergierende Bedeutung der beiden Szenen leicht daran ermessen, inwiefern die zugrundeliegende Erzählung verständlich bleibt, wenn man die Darstellung jedes Bechers auf eine einzige Szene reduziert. Denn während die Szene mit dem Kniefall des Priamos den zentralen Schlüsselmoment in der Episode von Hektors Lösung bildet, liefert die Darstellung der schlafenden Wachen allenfalls den erzählerischen Hintergrund der Episode, da sie verständlich werden lässt, wie Priamos überhaupt in das Zelt Achills gelangen konnte. Ähnliches gilt für den Philoktet-Becher: Zwar entsprechen sich in diesem Fall beide Szenen in Bezug auf die Anzahl

<sup>36</sup> Gross 1976, 267: »Muss aber der Symbolgehalt dieses Gefäßes [= des Philoktet-Bechers] unklar bleiben, so hat das Rückwirkungen auf das Verständnis des Becherpaares. Denn entweder ist die Deutung des Priamos-Achill-Bechers zu weitgehend, oder die beiden Becher waren Gegenstücke, deren Sinn im Einzelnen vielleicht schon Cheirisophos, sicher wir nicht mehr verstehen.«

<sup>37</sup> Müller 1994, 340–342; Müller 1997, 157–163.

<sup>38</sup> Zu vergleichbaren Phänomenen in der hellenistischen Skulptur sowie davon ausgehend exemplarisch zur Anwendung der Kategorien auf die antike Bildkunst im Allgemeinen vgl. Stähli 2003.

<sup>39</sup> Zum Begriff der kontinuierenden Erzählweise: von Hesberg 1988, 336 f. 342 f.; zyklische Erzählweise: Lorenz 2008, 290–299.



Abb. 7 a. b. Berthouville, Kentaurenbecher. Paris, Bibliotheque nationale Inv. 56.6

der dargestellten Figuren (jeweils vier). Der deutlich größere Detailreichtum und die darauf beruhende größere ikonographische Eindeutigkeit setzen jedoch auch in diesem Fall die Szene mit dem Bogendiebstahl deutlich von der Szene mit dem Schlangenbiss ab<sup>40</sup>. Und auch in diesem Fall bildet die Szene des Bogendiebstahls die eigentliche Klimax der Erzählung, während die Ereignisse um den Schlangenbiss und die fehlgeschlagene Heilung lediglich die Vorgeschichte bilden. Beide Becher weisen somit sowohl in formaler als auch in narrativer Hinsicht eindeutig eine Hauptseite auf. Diese ist einerseits gegenüber der jeweiligen Rücksei-

<sup>40</sup> Treffend in diesem Sinne bereits Poulsen 1968, 71: »Als die Hauptszene fasst man unwillkürlich den Dialog zwischen dem gepeinigten, sichtlich gealterten Helden und Odysseus auf.«; sowie Wölfel 2002, 50. 57.



Abb. 8 a. b. Berthouville, Kentaurenbecher. Paris, Bibliotheque nationale Inv. 56.7

te durch formale Mittel als solche gekennzeichnet ist<sup>41</sup>. Andererseits lässt sich die Bedeutung der jeweiligen Hauptseite auch narratologisch begründen, wenn man die Bedeutung beider Szenen eines Bechers innerhalb des jeweiligen Mythos gegeneinander abwägt. Es erscheint in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass die Künstlersignatur des Cheirisophos jeweils auf der Seite der nachgeordneten Szene angebracht wurde<sup>42</sup>.

<sup>41</sup> Es erscheint im Fall des Philoktet-Bechers bezeichnend, dass eine Benennung der einzelnen Figuren in der Szene mit der Wundversorgung erstmals von Müller 1994 vorgelegt wurde, während die Figuren der ›Hauptszene‹ mit dem Bogendiebstahl bereits von Friis Johansen 1923, 127 allesamt plausibel benannt werden konnten.

<sup>42</sup> Die bei Müller 1994, 341 geäußerte und von Hildebrandt 2015, 112 geteilte Annahme, die Seiten mit der Künstlersignatur kennzeichneten den Anfang der jeweiligen Darstellung, erscheint mir in dieser Form nicht stichhaltig. Vielmehr ist eindeutig, dass die Inschriften jeweils auf der inhaltlich nachrangigen Seite angebracht waren, die somit als ›Rückseite‹ gekennzeichnet wäre.

Eine solche Hierarchisierung der beiden Gefäßseiten stellt innerhalb der Gattung der kaiserzeitlichen Trinkgefäße freilich eine bemerkenswerte Ausnahme dar. Wie ein kursorischer Überblick über die Gestaltung von kaiserzeitlichem Trinkgeschirr mit figürlichem Dekor aufzeigen kann, sind die Gefäße stattdessen in aller Regel derart konzipiert, dass sich zwei formal gleichwertige Darstellungen auf beiden Seiten eines Gefäßes gegenüberstehen. Ein beliebiges Beispiel dieser Praxis bieten die beiden Skyphoi mit Darstellungen von Kentauren aus dem Hortfund von Berthouville (Abb. 7. 8)<sup>43</sup>. In diesem Fall wurden die Figuren auf den beiden Gefäßen derart angeordnet, dass in jeder denkbaren Kombination stets zwei Kentauren in heraldischer Anordnung einander gegenüberstehen. Dass das Prinzip der einheitlichen Gewichtung beider Gefäßseiten im Fall der Becher aus Hoby nicht angewandt wurde, lässt vermuten, dass die Bezugnahme der ›Hauptscenen‹ auf einander offenbar höher gewichtet wurde, als die Bezugnahme der beiden Szenen jedes einzelnen Gefäßes. Doch auch wenn dieses Gestaltungsprinzip von demjenigen der meisten kaiserzeitlichen Silberbecherpaare abweicht, lässt es sich grundsätzlich aus den Bedingungen der zeitgenössischen Gelagepraxis erklären.

Die Forschung zur kontextbezogenen Analyse von kaiserzeitlichem Trinkgeschirr hat in den vergangenen Jahren im Wesentlichen zwei Szenarien für den Rezeptionsvorgang von entsprechenden Gefäßen entwickelt. So wurde das Geschirr einerseits im Vorfeld des *convivium* vielfach auf eigens aufgestellten Tischen oder Schaugestellen (*abaci*) den Gästen präsentiert<sup>44</sup>. Eine bekannte Darstellung liefert die Wandmalerei aus dem Grab des C. Vestorius Priscus in Pompeji<sup>45</sup>. Andererseits wurde von der Forschung in jüngerer Zeit mehrfach zurecht betont, dass eine zentrale Funktion der aufwendig dekorierten Trinkgefäße darin bestand, die Kommunikation der Gäste beim Gelage zu stimulieren, indem wechselseitig aufeinander bezogene Becherpaare an unterschiedliche Gäste verteilt wurden<sup>46</sup>. Eine solche Praxis setzt einen Betrachter voraus, der darin geübt war, die mythologischen Szenen der Reliefs grundsätzlich zu erkennen, und darüber hinaus auch in der Lage war, Sinnbezüge zwischen den Szenen zweier Gefäße herzustellen, die über die jeweils dargestellten Mythen hinausgingen. Vor dem Hintergrund der eingangs referierten Deutungsansätze ist es daher das maßgebliche Verdienst von Carl Werner Müller, erstmals die Prämisse einer inhaltlichen Bezugnahme der Reliefs *beider* Becher aufeinander zum Ausgangspunkt ihrer Deutung gemacht zu haben. Zurecht wies Müller darauf hin, dass eine Interpretation der Becherreliefs in erster Linie auf der Gegenüberstellung der beiden Becher gründen müsse<sup>47</sup>. Vor dem Hintergrund seiner detaillierten Analyse der literarischen Überlieferung beider Mythen sprach er sich dafür aus, in den dargestellten Ereignissen mythologische *exempla* für den unterschiedlichen Umgang des Menschen mit dem Willen der Götter zu erkennen<sup>48</sup>. Während Philoktet diesem nicht entsprochen habe, und daher von Odysseus durch eine List um den Besitz seines Bogens gebracht wurde, habe sich Achill letztlich dem Gebot der Götter folgend entschlossen, Hektors Leichnam an Priamos

<sup>43</sup> Babelon 1916, 88–93 Taf. 9. 10; Lapatin 2014, 46–51 (=Lapatin 2017, 46–51); bemerkenswerter Weise wurde hingegen auf eine geschlechtsspezifische Verteilung der Kentauren nach Gefäßen verzichtet, so dass nicht in jeder der möglichen Konstellationen ein männlicher mit einem weiblichen Kentauren korreliert. Vgl. auch die beiden Skyphoi mit Szenen von Venus und Mars aus der Casa del Menandro: Guzzo 2006, 206 f. Kat. 289. 290.

<sup>44</sup> Schnurbusch 2011, 87 f. Anm. 193 mit Zusammenstellung der literarischen Quellen.

<sup>45</sup> Stein-Hölkeskamp 2005, 150 Abb. 11; Hildebrandt 2015, 102 f. Abb. 3; Niemeyer 2018, 11 Abb. 3.

<sup>46</sup> Linfert 1977, 25; Stein-Hölkeskamp 2005, 153 f.; Dickmann 2015, 117; Hildebrandt 2015.

<sup>47</sup> Müller 1994, 322.

<sup>48</sup> Müller 1994, 342; dem folgt Hildebrandt 2015, 112, sowie Hildebrandt 2017a, 376 f.

zu übergeben<sup>49</sup>. Grundsätzlich weist Müllers Studie damit über die zahlreichen früheren Deutungsansätze hinaus, die vor dem Hintergrund einer ›politischen‹ Deutung des Achill-Bechers die Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen beiden Bechern vielfach gar nicht erst thematisierten. Gleichwohl weist auch Müllers These einen zentralen Schwachpunkt auf: Eine konkrete Einflussnahme der Götter ist in keinem der beiden Fälle bildlich dargestellt. Eine entsprechende Interpretation lässt sich demgemäß nicht ikonographisch aus den Reliefs selbst herleiten. Die Deutung Müllers basiert denn auch ausdrücklich auf der Prämisse, dem antiken Betrachter seien die zugrunde liegenden Erzählmotive beider Darstellungen sowie die darin enthaltenen analogen Erzählmotive bekannt gewesen, so dass er sie bei Betrachtung der beiden Becher assoziieren können<sup>50</sup>. Das Tertium Comparationis der beiden Erzählungen liege demnach in dem übereinstimmenden Erzählmotiv von menschlichem Verhalten in Anbetracht göttlichen Willens, das in zwei gegensätzlichen Varianten exemplifiziert werde. Die von Müller vorgelegte Deutung setzt mithin einen Betrachter voraus, der die Bilder in erster Linie in Hinblick auf eine bestimmte literarische Vorlage hin rezipiert haben würde<sup>51</sup>. Wenngleich eine solche Deutung nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden kann, bleibt eine weitere Lesart der beiden Becher zu diskutieren, die die Bilder einerseits noch stärker in den Kontext der kaiserzeitlichen Gelagepraxis stellt und andererseits die konkrete ikonographische Ausgestaltung der Szenen in höherem Maße berücksichtigt<sup>52</sup>.

Dass eine Bezugnahme der Darstellungen auf das Gelage selbst grundsätzlich wahrscheinlich ist, ergibt sich aus den diskursanalytischen Überlegungen von Elke Stein-Hölkeskamp zu den Gesprächsthemen, die im Rahmen kaiserzeitlicher Gastmähler regelmäßig erörtert wurden<sup>53</sup>. Auf der Basis einer detaillierten Auswertung der Textzeugnisse zwischen spätrepublikanischer und trajanischer Zeit konstatiert sie, dass das Gelagewesen selbst permanent einen zentralen Gegenstand der Unterhaltung beim *convivium* gebildet habe. Ein besonders markantes Beispiel dieser Art von selbstreferentiellem Diskurs biete demzufolge die »Cena Nasidieni« des Horaz: Der Text beschreibt ein Gastmahl im Haus eines gewissen Nasidienus, in dessen Verlauf die Teilnehmer ausführlich über das *convivium* diskutieren<sup>54</sup>. Zugleich wurde das Werk von Horaz selbst mutmaßlich im Rahmen eines tatsächlichen Gelages vorgestellt und dürfte seinerseits von den Teilnehmern entsprechend kommentiert worden sein. Eine analoge Erzählstruktur weist auch die »Cena Trimalchionis« des Petron auf, in deren Verlauf ebenfalls verschiedentlich die Institution des Gastmahls selbst zum Gegenstand des

<sup>49</sup> Hom. Il. 24, 563–567; vgl. Müller 1994, 342 f.

<sup>50</sup> Müller 1994, 342 fügt selbst einschränkend an, dass »nur wer dies alles weiß, versteht, dass in den beiden Haupt-szenen [...] der Augenblick des sich anbahnenden und von den Göttern gewollten Erfolges in einer aussichtslos erscheinenden Unternehmung dargestellt ist.« – Vgl. auch Müller 1994, 343 Anm. 77; ungleich abwegiger noch erscheint m. E. die Deutung von Koortbojian 1995, 57 f., der in den Becherreliefs eine Gegenüberstellung der beiden Schicksale von Philoktet und Hektor im Sinne zweier *exempla doloris* erkennt.

<sup>51</sup> Müller 1994, 342 f. – In ähnlicher Weise spricht Giuliani 2003, 263–280 in Bezug auf die ›Homerischen Becher‹ hellenistischer Zeit von »Bilder[n] für Leser«.

<sup>52</sup> Im Kern bereits richtig erkannt bei Wölfel 2002, 58, die ihre Kritik an Müllers Deutung jedoch damit begründet, dass diese »dem Kern des Mythos nicht gerecht« werde. Wenngleich die Autorin die kontrastive Anlage der beiden Becher treffend erfasst, bleibt ihre Argumentation dem Gedanken einer ›politischen‹ Deutung des Achill-Bechers verhaftet. Ähnlich auch Thomas 2000, 257, der als ein gemeinsames Merkmal beider Becher die Darstellung von Gesandtschaften erkennt.

<sup>53</sup> Stein-Hölkeskamp 2005, 240–246.

<sup>54</sup> Hor. sat. 2, 8; vgl. Stein-Hölkeskamp 2005, 240 f.

Tischgesprächs wird<sup>55</sup>. Die Ursache für dieses Phänomen erkennt Stein-Hölkeskamp in der zentralen Bedeutung, die dem *convivium* als Gradmesser für verschiedene als politisch und sozial bedeutsam empfundene Faktoren in der römischen Gesellschaft zukam<sup>56</sup>. Neben den Textquellen lässt auch die Bilderwelt kaiserzeitlicher Silberbecher regelmäßig einen Bezug auf die Gelagepraxis erkennen. Ein bezeichnendes Beispiel bieten in dieser Hinsicht ebenfalls die beiden Skyphoi mit Kentauern aus dem Hortfund von Berthouville (Abb. 7. 8). Die Becher zeigen neben den zentralen Figuren mannigfaltige Utensilien aus dem dionysischen Bereich, vor allem jedoch Gefäße und Geräte, die ihrerseits aufwendig figürlich dekoriert sind<sup>57</sup>. Die Darstellungen der Becherreliefs verweisen somit darauf, dass Objekte dieser Art ein zentraler Bestandteil der dionysischen Welt sind, womit sie wiederum die Verwendung entsprechender Gefäße im konkreten Kontext des Betrachters legitimieren und zugleich dessen Lebenswelt ›mythisieren‹<sup>58</sup>: So wie die mythischen Mischwesen auf dem Becher in seiner Hand sollte auch der Betrachter selbst sich in einer Welt des Überflusses wähnen, in der sich aus der Summe der einzelnen Komponenten wie Musik- und Weingenuß sowie unter dem Einfluss des Eros eine dionysische Atmosphäre ergab. Aus den genannten Gründen ist daher grundsätzlich anzunehmen, dass auch die Szenen auf den Gefäßen aus Hoby in einen Diskurs über das *convivium* selbst einbezogen oder auch zum Ausgangspunkt eines solchen gemacht werden konnten. Legt man diese Überlegungen zugrunde, so stellt sich die Frage, wie sich das Bildangebot der Hoby-Becher zu einem solchen Bezugsrahmen verhält.

Tatsächlich lässt sich in der Gegenüberstellung beider Becher ein thematischer Bezug auf das Gastmahl plausibel machen. So thematisieren beide Darstellungen den Umgang mit dem Gastrecht am Beispiel mythischer Protagonisten. Während jedoch Achill der Bitte seines Gastes nachgibt, nutzt der listenreiche Odysseus die Gastlichkeit des Philoktet hinterhältig aus, indem er sich heimlich des Bogens bemächtigt, ohne den Troja nicht erobert werden kann. Ähnlich, wie bereits von Müller vermutet, bilden die beiden Hauptszenen somit durchaus eine kontrastive Gegenüberstellung, wie sich auch anhand von weiteren Details der beiden Darstellungen ikonographisch aufzeigen lässt: Während der junge Held Achill souverän thronend die demütige Geste des trojanischen Königs entgegennimmt, ist der von Krankheit gezeichnete und mit Agonie geschlagene ältere Philoktet nicht in der Lage, die Ereignisse zu verfolgen, die sich unmittelbar unter seinen Augen abspielen (Abb. 2 a; 5 a). Wie in anderem Zusammenhang dient darüber hinaus auch im vorliegenden Fall der Stil als ein Mittel zur inhaltlichen Akzentuierung<sup>59</sup>. Während das Figurenpaar von Achill und Priamos in flachem Relief und strenger Profilansicht an Vorbilder der griechischen Klassik anknüpft, entspricht der im Dreiviertel-Profil dem Betrachter zugewandte Philoktet in seiner Komposition helle-

<sup>55</sup> Petron. 27–78; vgl. Stein-Hölkeskamp 2005, 242–244.

<sup>56</sup> Stein-Hölkeskamp 2005, 270: »Das convivium selbst war und blieb bei den allabendlichen Plaudereien und Debatten beim Mahl [...] zu allen Zeiten ein zentrales Thema. [...] Diese allgegenwärtige Metaphorisierung des Mahls in den Texten der späten Republik und der Kaiserzeit spiegelt auf vielfältige Weise die Debatten und Diskussionen wider, in denen sich jede Generation aufs neue über Luxus und Ästhetik, Hierarchie und Herrschaft, Politik, mores und Moral verständigte und ihre diesbezüglichen Konzepte und Wertvorstellungen zugleich in der stabilisierenden Kontinuität von Herkommen und Tradition positionierte.«

<sup>57</sup> Babelon 1916, 88–93 Taf. 9. 10; van den Grift 1984; Lapatin 2014, 46–51 (=Lapatin 2017, 46–51 Abb. 26. 27) mit Angabe der älteren Literatur.

<sup>58</sup> Zur ›Mythisierung‹ der Lebenswelt in der Kaiserzeit vgl. Hölscher 1993, 85 f.

<sup>59</sup> Vgl. allgemein Hölscher 1987; für eine vergleichbare Verwendung unterschiedlicher Stilformen bei einem frühkaiserzeitlichen Gefäßpaar vgl. Lehmann-Hartmann 1938, 92. 98 zu den Kannen aus dem Hortfund von Berthouville.

nistischen Figurentypen wie etwa dem Torso vom Belvedere<sup>60</sup>. Auch die in feiner Ziselierung angegebene Körperbehaarung, die sich bezeichnenderweise auch bei Odysseus wiederfindet, sowie das in langen, unregelmäßigen Strähnen fallende Bart- und Haupthaar des Philoktet lassen eher an hellenistische Vorbilder denken<sup>61</sup>. In ihrer Formensprache bilden die Protagonisten der beiden Szenen damit ebenfalls einen markanten Gegensatz, der überdies mit dem jeweiligen Ambiente korrespondiert, in dem beide Episoden verortet sind: Während die grobschlächti­ge Figur des Philoktet dem rustikalen Umfeld auf Lemnos entspricht, fügt sich die klassizistisch-elegante Figur des Achill in ein Umfeld gehobener Wohnkultur ein, wie sie durch das elab­orierte Sitzmöbel sowie die anwesenden Frauenfiguren mit dem Wollkorb angedeutet wird. Legt man schließlich die narrativen Zusammenhänge zugrunde, ergibt sich darüber hinaus eine spezifische Pointe aus dem Umstand, dass Priamos seinem militärischen Gegner offen gegenübertritt, während Philoktet von seinen eigenen Leuten heimtückisch hintergangen wird<sup>62</sup>. Dieser Gegensatz lässt sich auch an der Einbindung der Nebenfiguren in die jeweilige Szene ablesen: Während Achill von insgesamt vier Figuren umgeben ist, die das zentrale Geschehen beobachten und kommentieren, hat sich mit dem jugendlichen Aktor der einzige treue Gefährte des Philoktet von der Szene abgewandt.

Die Figur des Aktor ist darüber hinaus auch in anderer Hinsicht für die Akzentuierung des Mythos auf dem Philoktet-Becher von Interesse. Wie bereits Friis Johansen richtig erkannt hat, liegt der Darstellung mutmaßlich die literarische Ausgestaltung des Mythos im gleichnamigen Drama des Euripides zugrunde, auf den die Erfindung des Aktor zurückgeführt werden kann<sup>63</sup>. Aus dieser Bezugnahme des Philoktet-Bechers auf eine spezifische literarische Vorlage ergibt sich eine bestimmte Konstellation und Charakterisierung der Figuren. Zwar hat sich von den unterschiedlichen antiken Bearbeitungen des Mythos in der attischen Tragödie lediglich der »Philoktet« des Sophokles erhalten, doch lässt sich der Inhalt der beiden gleichnamigen Stücke des Aischylos und des Euripides anhand der 52. sowie der 59. Rede des Dion Chrysostomos ansatzweise rekonstruieren<sup>64</sup>. Im vorliegenden Zusammenhang ist dabei die unterschiedliche Charakterisierung des Odysseus in den drei klassischen Dramen von zentraler Bedeutung. So heißt es von Aischylos, er habe den Odysseus »als schlaunen Fuchs, aber ohne jede Spur seiner heutzutage üblichen Schuftigkeit auf die Bühne« gebracht<sup>65</sup>. Auch

<sup>60</sup> Zum Stil der Figuren vgl. Vermeule 1963, 37; Poulsen 1968, 72 f. (klassizistischer Reliefstil des Achill-Bechers); Gross 1976, 266 (beide Becher als »eklektische Arbeiten«); Wölfel 2002, 51 (»klassizistische Neuschöpfungen« im »augusteischen Zeitstil«). – Zur Rekonstruktion des Torso vom Belvedere nach dem Vorbild des Philoktet auf dem Hoby-Becher vgl. Andrén 1952, 33–36; Simon 1996, 36–39 Abb. 11 (seitenverkehrt); demgegenüber kritisch Wünsche 1998, 71–73.

<sup>61</sup> Die von Lippold 1951, 16 f. postulierte Rückführung der Hauptszene des Philoktet-Bechers auf ein Tafelbild des Polygnot erscheint mir nicht plausibel, diesbezüglich kritisch bereits Poulsen 1968, 73 Anm. 19. Friis Johansen 1923, 135 vertrat eine Rückführung der Komposition auf Parrhasios mit Verweis auf Anth. Pal. 16, 111 (Glaukos von Nikopolis); in diesem Sinne auch Rodenwaldt 1937, 237–242; Stupperich 1997, 168.

<sup>62</sup> Ähnlich bereits Wölfel 2002, 58, die ihre Deutung jedoch nicht aus der Ikonographie und der Verwendung der Gefäße herleitet, sondern aus dem Fokus auf die »Handlungsweise der sterblichen Protagonisten« und mithin implizit aus der literarischen Fassung der Mythen, die sie entgegen Müller in beiden Fällen in der attischen Tragödie vermutet.

<sup>63</sup> Friis Johansen 1923, 127; Müller 1994, 332–334 Anm. 35. 42 mit Verweis auf Dion Chrys. 52, 8: αὐτὸς γοῦν ὁ Εὐριπίδης τὸν Ἄκτορα εἰσάγει, ἕνα Λημνίων (»Euripides jedenfalls führte Aktor ein, einen Lemnier [...]« [Übers. W. Elliger]).

<sup>64</sup> Dion Chrys. 52. 59.

<sup>65</sup> Dion Chrys. 52, 5: ἐπεὶ τοὶ καὶ τὸν Ὀδυσσεῖα εἰσήγε δριμῶν καὶ δόλιον, ὡς ἐν τοῖς τότε, πολὺ δὲ ἀπέχοντα τῆς νῦν κακοῦθειας (Übers. W. Elliger).



Abb. 9. Hektors Lösung; attischer Achill-Sarkophag, um 240 n. Chr. Paris, Louvre Inv. Ma 2120

Philoktets Täuschung durch Odysseus und die Argumente, mit denen dieser ihn zu gewinnen sucht, sind [im Fall des Aischylos] nicht nur passender und einem Helden angemessener, sondern auch [...] überzeugender [im Vergleich zu Euripides].<sup>66</sup> In Bezug auf Sophokles heißt es: »Sein Odysseus ist viel umgänglicher und mit der Sprache freier heraus als derjenige des Euripides«<sup>67</sup>. Der von Dion Chrysostomos vorgenommene Vergleich der drei Dramen macht somit deutlich, dass die Figur des Odysseus in der euripideischen Fassung offenbar als besonders heimtückisch und niederträchtig gezeichnet worden war. Wenn der Becher aus Hoby unverkennbar auf diese Version des Mythos Bezug nimmt, wie aus der Figur des Aktor eindeutig hervorgeht, so ist demnach davon auszugehen, dass der antike Betrachter auch die übrigen Figuren in ihrer durch Euripides gestalteten Form mit der dargestellten Szene assoziieren konnte. Es war nicht irgendein Odysseus, den Cheirisophos auf den Becherreliefs darzustellen beabsichtigte, sondern der »schuftige« Protagonist des Euripides<sup>68</sup>. Zwar setzt eine entsprechende Lesart des Philoktet-Bechers ihrerseits beim antiken Betrachter entsprechend einschlägige Kenntnisse der unterschiedlichen literarischen Fassungen der Lemnos-Episode voraus. Zumindest in produktionsästhetischer Perspektive lässt sich die hier erwogene Deutung jedoch recht unzweifelhaft sowohl aus der Figur des Aktor als auch aus der spezifischen Darstellung des Odysseus selbst ableiten.

Die den beiden Szenen zugrunde liegende Konzeption als ein Gegensatzpaar lässt sich auch am Beispiel der Ikonographie des Achill-Bechers weiter untermauern. So ist in der bisherigen Forschung bereits verschiedentlich beobachtet worden, dass der junge Krieger die

<sup>66</sup> Dion Chrys. 52, 9: καὶ μὴν ἡ ἀπάτη ἢ τοῦ Ὀδυσσεῶς πρὸς τὸν Φιλοκτῆτην καὶ οἱ λόγοι δι' ὃν προσηγάγετο αὐτόν, οὐ μόνον εὐσχημονέστεροι καὶ ἥρωι πρέποντες, [...] καὶ πιθανώτεροι. (Übers. W. Elliger).

<sup>67</sup> Dion Chrys. 52, 16: τὸ τε τοῦ Ὀδυσσεῶς πολὺν πρᾶτον καὶ ἀπλούστερον ἢ πεποιήκεν ὁ Εὐριπίδης (Übers. W. Elliger).

<sup>68</sup> Zur ambivalenten Charakterisierung des Odysseus insbesondere in der Literatur der Kaiserzeit vgl. Andreae 1999, 17–24.



Demutsgeste des trojanischen Königs huldvoll entgegennimmt<sup>69</sup>. Die Bildfassung unterscheidet sich damit deutlich von einer zweiten, häufigeren Darstellungsform desselben Themas aus der hohen Kaiserzeit, die sich in erster Linie auf attischen Sarkophagen findet und bei der sich Achill dezidiert von Priamos abwendet (Abb. 9)<sup>70</sup>. Der Vergleich mit der späteren Bildversion verdeutlicht, dass die spezifische Ausgestaltung des Bechers aus Hoby sich aus der Bezugnahme auf das Gegenstück erklärt, zu dem es augenscheinlich in größtmöglichen Kontrast gesetzt werden sollte. Denn die Darstellung eines in seinem Zorn gefangenen Achill nach Art des auf den Sarkophagen verwendeten Figurentypus würde zu dem seinerseits in Agonie versunkenen Philoktet eher eine Parallele als einen Gegensatz gebildet haben<sup>71</sup>. Allein durch die gelassene, souveräne Haltung des thronenden jugendlichen Achill wird demgegenüber der Eindruck einer Empfangsszene erweckt, in welcher der Gastgeber die vollständige Kontrolle über sich selbst sowie über das Geschehen insgesamt ausübt. Die ikonographische Ausgestaltung der Becherreliefs berücksichtigte somit augenscheinlich die kontrastive Konzeption des Becherpaares.

Der narrative Gehalt sowie die darauf fußende metaphorische Lesart der Reliefs lassen sich demnach in ein sinnfälliges Verhältnis zur Funktion der beiden Gefäße in ihrem generischen Kontext setzen. Insofern beide Becher unterschiedliche Varianten von Empfangsszenen zeigen und mithin den Umgang mit Gastrecht und Gastfreundschaft thematisieren, steht zu vermuten, dass die Darstellungen von einem Betrachter, der selbst Teilnehmer an einem Gastmahl war, auf die eigene Situation bezogen werden konnten<sup>72</sup>. So mag die kontrastive Gegenüberstellung der beiden Szenen im convivialen Kontext Anlass zu einem Gespräch über die unterschiedlichen Rollen von Gast und Gastgeber gegeben haben: Ein guter Gastgeber ist aufmerksam und in souveräner Weise Herr der Situation wie der jugendliche Achill, ein schlechter Gastgeber ist mit sich selbst befasst und noch dazu voller Selbstmitleid wie Philoktet. Im Gegenzug erscheint das Ideal des guten Gastes in der Gestalt des unverstellten Priamos, der respektvoll und demütig sein Anliegen vorbringt; ein schlechter Gast hingegen verstellt sich, ist unaufrichtig und bestiehlt obendrein noch seinen Gastgeber<sup>73</sup>. Gemäß ihrer Einbindung in die frühkaiserzeitliche Gelagepraxis bildeten die mythischen Protagonisten der Becherreliefs dabei gleichwohl keine unmittelbaren Rollenvorbilder für die antiken Betrachter. Dies wird bereits aus dem Umstand ersichtlich, dass auch die mutmaßlich positiv konnotierte Konstellation zwischen dem thronenden Achill und dem kniefälligen Priamos von einem markanten Gegensatz zwischen beiden Figuren bestimmt ist, wie er durch die zeitgenössische Praxis des Speisens im Liegen zwischen den mutmaßlichen Betrachtern weitgehend nivelliert worden

<sup>69</sup> Poulsen 1968, 72; Gabelmann 1984, 142 f.; Wölfel 2002, 51 betont die »emotionslose Ruhe, mit der Achilleus den Kniefall des Priamos entgegennimmt«.

<sup>70</sup> Lippold 1951, 26 f.; Kossatz-Deissmann 1981, 160 f. Nr. 690. 693. 707; Rogge 1995, 20–22. 125–146 Kat. 1. 2. 6. 7. 12. 21. 40A. 43. 46; Newby, im Druck.

<sup>71</sup> Kossatz-Deissmann 1981, 160 f. zufolge »macht die Kopfwendung eher seinen inneren Zwiespalt deutlich, der durch den Befehl der Götter, den Leichnam Hektors freizugeben, einerseits und durch die Erinnerung an den von dem Priamiden Hektor getöteten Lieblingsgefährten Patroklos andererseits, begründet ist«.

<sup>72</sup> Zur kommunikativen Funktion von Trinkgeschirr mit mythologischen Darstellungen vgl. Linfert 1977, 25; Baratte 1997, 11 f. 18–20; Dickmann 2015; Hildebrandt 2015.

<sup>73</sup> Im Kern treffend, wenngleich ohne Rückbindung an den Kontext des *convivium* formulierte Wölfel 2002, 58: »Die inhaltliche Verbindung [der beiden Becher] besteht vielmehr in der Gegenüberstellung kontrastierender menschlicher Verhaltensweisen – aufrichtiges Bittflehen auf der einen, List und Tücke auf der anderen Seite, bzw. einsichtiges Nachgeben und unnachgiebiger Groll – zur Erreichung eines grundsätzlich ähnlich gearteten Ziels.« Zu kaiserzeitlichen Verhaltensidealen von Gast und Gastgeber d'Arms 1990:314.

wäre<sup>74</sup>. Die Bilder enthalten demgemäß keine konkreten Handlungsanweisungen, sie exemplifizieren vielmehr unterschiedliche Haltungen am Beispiel mythologischer Figuren, die im Rahmen des *convivium* von den Teilnehmern diskursiviert werden konnten<sup>75</sup>.

Die in dieser Form skizzierten Überlegungen bilden naturgemäß nur eine von zahlreichen Möglichkeiten zur Diskursivierung der Becherreliefs in ihrem generischen Kontext. Grundsätzlich ließen sich auch zahlreiche weitere Anknüpfungspunkte denken<sup>76</sup>. So bieten die Darstellungen beider Gefäße aufgrund ihrer kontrastiven Gesamtanlage auch Anknüpfungspunkte für zahlreiche weitere Assoziationen, beispielsweise durch die ostentative Gegenüberstellung von Jung und Alt, durch den Gegensatz zwischen einem gesunden und einem kranken Protagonisten, durch die augenfällige Inszenierung des männlichen Körpers in unterschiedlichen Zuständen usf. Auch alle diese Aspekte konnten durchaus im Rahmen des *convivium* zum Gesprächsthema werden, wie bereits ein kurzer Blick in Petrons Schilderung des Gastmahls von Trimalchio bestätigen kann. Die hier diskutierte Diskursivierung der Reliefszenen unter Bezugnahme auf den Kontext des *convivium* ist vor diesem Hintergrund lediglich als eine mögliche Interpretation zu verstehen. Gleichwohl gewinnt die hier erwogene Deutung der Hoby-Becher aufgrund der Berücksichtigung einer größeren Anzahl von Faktoren gegenüber früheren Deutungsvorschlägen ein höheres Maß an Plausibilität<sup>77</sup>.

## DAS BECHERPAAR ALS DIPLOMATISCHES GESCHENK

An zweiter Stelle sollen einige Überlegungen zur Diskursivierung der Becherreliefs im Kontext des Kulturkontaktes zwischen römischer und germanischer Seite diskutiert werden. Gegenüber der Kontextualisierung der Becher im Rahmen des römischen *convivium* haben die nachfolgenden Überlegungen dabei zwangsläufig stärker hypothetischen Charakter, da über die Art des Transfers, aufgrund dessen die Becher an ihren Fundort gelangten, keine gesicherten Aussagen möglich sind. Gleichwohl findet die Annahme, dass es sich bei dem Gefäßpaar um ein diplomatisches Geschenk zwischen Mitgliedern der römischen sowie der germanischen Elite handelt, innerhalb der Forschung breite Zustimmung<sup>78</sup>. Bereits der Erstbearbeiter Knud Friis Johansen hatte vermutet, dass die Becher als Geschenk eines Römers in die Hände ihres germanischen Besitzers gelangt waren<sup>79</sup>. Einen allgemeinen Beleg für eine entsprechende Verwendung von römischen Silbergefäßen liefert eine entsprechende Bemerkung in der »Germania« des Tacitus<sup>80</sup>. Ein mögliches weiteres Indiz ergibt sich im Fall der

<sup>74</sup> Zur sozialen Bedeutung des Speisens im Liegen Roller 2006, 15–45; Dickmann 2015, 116 f. sowie allgemein d’Arms 1990

<sup>75</sup> Zu einer entsprechenden Verwendung von Mythenbildern am Beispiel der stadtrömischen mythologischen Sarkophage Borg 2018, 175–179; zur grundsätzlichen Unterscheidung von *exempla* und Rollenvorbildern (engl. »exemplars«) Borg 2018, 182 f. 202.

<sup>76</sup> Zu den unterschiedlichen Möglichkeiten bei der Diskursivierung von Mythenbildern vgl. Newby 2016, 30.

<sup>77</sup> Vgl. entsprechende Ansätze bei Newby 2016, 24; Borg 2018, 177–179.

<sup>78</sup> In diesem Sinne grundsätzlich übereinstimmend Vermeule 1963, 37; Poulsen 1968, 73; Gross 1976, 268; Künzl 1988, 570; Stupperich 1997, 168; Wölfel 2002, 51; Marvin 2008, 185; Ibragimow – Schönfelder 2014, 112–114; Niemeyer 2018, 71; zuletzt Steuer 2021, 542. 596. 970.

<sup>79</sup> Friis Johansen 1923, 164.

<sup>80</sup> Tac. Germ. 5: *possessione et usu haud perinde adficiuntur. Est videre apud illos argentea vasa, legatis et principibus eorum muneri data, non in alia vilitate quam quae humo finguntur.* (⚡ us dem Besitz und Gebrauch dieser Metalle [= Gold und Silber] machen sich die Germanen nicht gerade viel. Man kann die Beobachtung machen,

Hoby-Becher aus dem bereits erwähnten Graffito auf der Unterseite der Becher, das einen ehemaligen römischen Besitzer namens Silius nennt (Abb. 6), doch muss die Zuweisung an den literarisch überlieferten Kommandanten letztlich offenbleiben (s. o.). Doch auch unabhängig davon, ob der ehemalige Besitzer der Becher tatsächlich mit dem gleichnamigen römischen Oberkommandierenden identisch ist, verdeutlicht das Graffito unzweifelhaft, dass die Gefäße ursprünglich im Besitz eines Römers waren. Die Frage, wie die Becher anschließend ihren Weg in germanischen Besitz fanden, wurde unter anderem von Thomas Grane systematisch diskutiert<sup>81</sup>. Der Autor unterscheidet dabei grundsätzlich drei Möglichkeiten, auf denen römische Luxusgegenstände ihren Weg in das Barbaricum finden konnten. Neben der von der Forschung im Fall der Hoby-Becher gemeinhin präferierten Variante der diplomatischen Gabe steht dabei einerseits zumindest theoretisch die Möglichkeit, dass das Becherpaar als Handelsgut in germanische Hände gelangte. Andererseits ist die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass es sich um Beutestücke handelt.

Die Einordnung der Becher als Handelsgut lässt sich dabei mit Grane zurecht ausschließen, wenn man sich den Wert der Objekte innerhalb der römischen Gesellschaft vergegenwärtigt<sup>82</sup>. Wie in der jüngeren Forschung mehrfach herausgearbeitet wurde, beruhte die hohe Wertschätzung von Silbergeschirr in der spätrepublikanischen und kaiserzeitlichen Gesellschaft im Wesentlichen auf drei Aspekten: dem kostspieligen Material, der aufwendigen kunsthandwerklichen Verzierung, die sich mitunter in der Zuschreibung einzelner Gefäße an namhafte griechische Toreuten niederschlagen konnte, sowie schließlich der Ikonographie der Reliefs, bei der der antike Betrachter sich als ein profunder Kenner der griechischen Mythologie beweisen konnte<sup>83</sup>. Unternimmt man den Versuch, den Wert des Becherpaares von Hoby vor diesem Hintergrund näherungsweise zu bestimmen, so bildet das Material einen vergleichsweise günstigen Ausgangspunkt. Legt man die Gewichtsangabe auf dem Becherboden zugrunde, so entsprach das ursprüngliche Gesamtgewicht der beiden Becher von fünfeinhalb Pfund, fünfeinhalb Unzen und fünf *scripulae* annäherungsweise einem Äquivalent von 502 Denaren beziehungsweise 20 Sesterzen<sup>84</sup>. Hinzu kommt eine geringe Menge Gold für die Vergoldung der Gewandpartien zahlreicher Figuren sowie weiterer Bildelemente. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass die genaue Zusammensetzung der Legierung möglicherweise einen etwas geringeren Silberanteil besaß als die römische Währung augusteischer Zeit, wird man kaum fehlgehen, allein den Materialwert beider Becher mit ca. 20 Sesterzen zu veranschlagen. Dass bereits eine Summe dieser Größenordnung weit über das Jahreseinkommen einfacher Personen hinausging, veranschaulicht exemplarisch die Angabe von Jahresgehältern

dass ihnen silberne Gefäße, die ihre Gesandten und Fürsten als Geschenk erhielten, nicht mehr gelten, als solche aus Ton.« [Übers. W. Harendza]). – Kritisch gegenüber der von Tacitus geschilderten Geringschätzung Künzls 1988, 570; Künzl 1997, 114; vgl. auch Ekengren 2009, 127; Grane 2013, 30 f.

<sup>81</sup> Grane 2013, 32 f.; vgl. auch die analoge Diskussion römischer Importe bei Wolters 1990b; Wolters 1991; Wolters 20.

<sup>82</sup> So m. E. zurecht Grane 2013, 32 f. Vgl. auch die umfangreiche Diskussion um die Bewertung von römischen Luxusgegenständen in germanischen »Fürstengräbern« durch Gebühr 1998; Gebühr 2009.

<sup>83</sup> Zusammenfassend Baratte 1997; Dickmann 2011; Dickmann 2015; Hildebrandt 2015; Hildebrandt 2017a, 377; Stein-Hölkeskamp 2020, 57–60.

<sup>84</sup> Zur Gewichtsangabe auf dem Becherboden vgl. Friis Johansen 1923, 129 f. Demgegenüber wird das tatsächliche Gewicht im Fall des Achill-Bechers mit 975 g sowie im Fall des Philoktet-Bechers mit 897,9 g angegeben; für den fehlenden Henkel des zuletzt genannten Bechers wird ein Gewicht von ca. 58,5 g angenommen, so dass sich ein geringfügig geringeres Gesamtgewicht von ca. 1931,5 g ergibt. – Zur Berechnungsgrundlage vgl. Plin. nat. 33, 132, wonach aus einem römischen Pfund 84 Denare geprägt wurden.

niedriger Beamter in der annähernd zeitgleich abgefassten *lex Ursonensis* und ergibt sich in analoger Form auch aus den Soldstufen römischer Legionäre<sup>85</sup>. In dem zuletzt genannten Fall ist für das 1. Jh. n. Chr. von einem Jahressold von 900 Sesterzen für einfache Legionäre beziehungsweise von 13 500 Sesterzen für einen Zenturio auszugehen<sup>86</sup>. Des Weiteren vermag auch ein Vergleich mit den Trinkgefäßen aus der Casa del Menandro zu illustrieren, dass der materielle Wert des Becherpaars aus Hoby denjenigen vergleichbarer Trinkgefäße signifikant übertroffen haben muss. Während jeder der beiden Becher aus dem Grab von Hoby ursprünglich ein Gewicht von über 950 g erreicht haben wird, liegt das durchschnittliche Gewicht der deutlich kleineren Trinkgefäße aus der Casa del Menandro bei wenig mehr als der Hälfte<sup>87</sup>:

Gefäßpaar	Gewicht	Literatur
Scyphus-Paar mit bukolischen Szenen	571 / 508 g	Maiuri 1933, 265–272 Nr. 1. 2
Scyphus-Paar mit Heraklestaten	505 / 545 g	Maiuri 1933, 314 f. Nr. 3. 4
Cantharus-Paar mit Mars und Venus	528 / 517 g	Maiuri 1933, 323 f. Nr. 5. 6
Cantharus-Paar mit vegetabilem Dekor	445 / 445 g	Maiuri 1933, 330 f. Nr. 7. 8
Scyphus-Paar mit Dionysos-Mythos	405 / 360 g	Maiuri 1933, 335 f. Nr. 9. 10
Scyphus-Paar aus Hoby	975 / 898 g	Friis Johansen 1923, 121

Das Becherpaar aus Hoby zeichnet sich demnach allein aufgrund seines materiellen Wertes gegenüber vergleichbaren Trinkgefäßen frühkaiserzeitlicher Produktion aus. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass der tatsächliche Wert des Becherpaares aufgrund des aufwendigen Bildschmucks signifikant höher als der reine Materialwert zu veranschlagen ist, wie sich aus entsprechenden Passagen bei Plinius ergibt<sup>88</sup>. Ein eindrückliches Beispiel spätrepublikanischer Zeit bildet ein Becherpaar des L. Crassus, von dem Plinius ausdrücklich überliefert, Crassus habe die Gefäße zu 6000 Sesterzen das Pfund erworben<sup>89</sup>. Legt man dieser Angabe das römische Pfund zu 327 g zugrunde, so ergibt sich, dass der Kaufpreis der Becher im Fall des Crassus den reinen Materialwert um das 18fache überstieg. Selbst bei einer zurückhaltenden Annahme ist vor diesem Hintergrund davon auszugehen, dass das Becherpaar aus Hoby ursprünglich durchaus einen Wert von 5000 bis 10 000 Sesterzen besessen haben mag, was dem zweieinhalbfachen beziehungsweise dem fünffachen Materialwert des Paares entspräche. Der auffallend hohe finanzielle Wert der Gefäße macht es somit grundsätzlich unwahrscheinlich, dass das Becherpaar als Handelsobjekt an seinen heutigen Fundort gelangte<sup>90</sup>.

Weniger eindeutig auszuschließen ist demgegenüber die Möglichkeit, dass es sich bei dem Gefäßpaar um Beutestücke handelt, die von einem germanischen Krieger im Rahmen der zahl-

<sup>85</sup> CIL II 5439, 62; vgl. Crawford 1996, 393–454; zu den Soldstufen vgl. exemplarisch Speidel 2014.

<sup>86</sup> Speidel 2014, 54–56 Tab. 1.

<sup>87</sup> Aufgrund des unterschiedlichen Erhaltungszustandes der Gefäße aus der Casa del Menandro sind in der beigefügten Tabelle die Gewichtsangaben für jedes Gefäß eines Paares getrennt aufgeführt. Ausschlaggebend ist naturgemäß der jeweils höhere Wert, wobei das besser erhaltene Exemplar in der Regel annähernd vollständig ist.

<sup>88</sup> Plin. nat. 33, 147 f.; vgl. Stein-Hölkeskamp 2005, 148 f.; Hildebrandt 2017a, 367–369.

<sup>89</sup> Plin. nat. 33, 147. – Für ein zweites Becherpaar von der Hand des berühmten Toreuten Mentor, das sich ebenfalls im Besitz des Crassus befunden habe, überliefert Plinius an gleicher Stelle einen Wert von 100 000 Sesterzen, vgl. Stein-Hölkeskamp 2020, 57.

<sup>90</sup> So auch Gebühr 2009, 351, der das Grabinventar von Hoby in dieser Hinsicht ausdrücklich von den bescheideneren Inventaren aus anderen »Fürstengräbern« unterschieden wissen will.

reichen Auseinandersetzungen zwischen Germanen und römischen Truppen erbeutet wurden. Zwar wies Grane darauf hin, dass diese Variante aus methodischen Gründen weder bewiesen noch eindeutig widerlegt werden kann<sup>91</sup>. Gleichwohl lassen sich unter Berücksichtigung der historischen Situation sowie der Fundverteilung der ›Fürstengräber‹ im germanischen Raum zumindest Indizien gegen eine solche Annahme anführen. Wie Michael Gebühr ausführt, lässt die geographische Verteilung römischer Luxusartikel in germanischen Gräbern darauf schließen, dass entsprechende Objekte in der fraglichen Phase der frühen Kaiserzeit nur vereinzelt als Beutegut ins rechtsrheinische Germanien gelangten, da sich entsprechende Funde gerade in einem Streifen von etwa 200 km östlich der Grenze kaum nachweisen lassen<sup>92</sup>. Das demgegenüber gehäufte Auftreten entsprechender Funde in weiter entfernten Gebieten wie insbesondere Nordostdeutschland, Dänemark und Polen deuteten die Bearbeiter vor diesem Hintergrund als Ausweis verstärkter diplomatischer Kontakte zwischen der römischen Seite und solchen germanischen Gruppen, die weiter nördlich beziehungsweise östlich und damit im Rücken der unmittelbar an der Grenze ansässigen germanischen Stämme siedelten<sup>93</sup>. Ob die Becher dabei unmittelbar aus der Hand ihres (letzten) römischen Besitzers in den Besitz desjenigen germanischen ›Fürsten‹ übergingen, aus dessen Grab sie annähernd 1900 Jahre später geborgen werden konnten, lässt sich naturgemäß nicht sicher rekonstruieren. Für die Möglichkeit eines direkten Kontakts sprechen eventuell die von Thomas Grane angestellten Überlegungen, eine bei Velleius Paterculus überlieferte römische Flottenexpedition habe die dänische Halbinsel umschifft und somit die dänische Ostseeküste erreicht<sup>94</sup>. Demgegenüber argumentierte Klaus-Peter Johne, die genannte Flottenexpedition habe die Einfahrt in die Ostsee nicht erreicht<sup>95</sup>. Vor diesem Hintergrund lässt sich nicht ausschließen, dass das Becherpaar erst durch eine innergermanische Weitergabe in den Besitz des ›Fürsten‹ von Hoby geriet. Auffällig erscheint gleichwohl, dass die Datierung des Grabinventars insgesamt eine lange Zirkulation der beiden Gefäße ausgesprochen unwahrscheinlich macht<sup>96</sup>. Somit besitzt die in der Forschung seit langem etablierte Auffassung, wonach es sich bei dem Becherpaar um ein diplomatisches Geschenk von römischer Seite handelt, grundsätzlich die größte Plausibilität.

Vor diesem Hintergrund sowie in Kombination mit der kursorischen Überlieferung bei Tacitus spricht somit vieles dafür, dass das Becherpaar von Hoby als diplomatisches Geschenk in germanischen Besitz gelangte. Inwiefern die Gefäße anschließend noch weitere Male den Besitzer wechselten, bevor sie endgültig als Bestandteil des erhaltenen Grabinventars niedergelegt wurden, lässt sich naturgemäß nicht abschließend klären, doch spielt die Frage nach der individuellen Person des letzten Besitzers wie schon bei der Rekonstruktion des convivialen Kontextes in Hinblick auf die Deutung der Reliefszenen in einem generischen Kontext keine Rolle<sup>97</sup>. Denn ungeachtet der Frage, ob Caius Silius beziehungsweise der namentlich

<sup>91</sup> Grane 2003, 33.

<sup>92</sup> Gebühr 1998, 190.

<sup>93</sup> Gebühr 1998, 190; vgl. Ibragimow – Schönfelder 2014.

<sup>94</sup> Grane 2013, 35 mit Verweis auf Vell. 2, 106, 3.

<sup>95</sup> Johne 2006, 141–146.

<sup>96</sup> So konstatiert Lund Hansen 1987, 195 im Fall des Grabinventars von Hoby »eine sehr schnelle Vermittlung römischer Gegenstände, da keine zeitliche Verschiebung im Verhältnis zum kontinentalen Material festzustellen ist.« – Zur Datierung des Grabinventars insgesamt vgl. o. Anm. 2.

<sup>97</sup> So vermutete Ekengren 2009, 30, dass das Becherpaar über mehrere Mittelsmänner seinen Weg bis in das heutige Lolland gefunden haben könnte; vgl. auch Steuer 2021, 970, der ebenfalls den Austausch materieller Güter zwischen den unterschiedlichen germanischen Eliten betont.

unbekannte germanische ›Fürst‹ aus Hoby persönlich an einem diplomatischen Austausch beider Seiten beteiligt waren, ist grundsätzlich davon auszugehen, dass die Becher im Rahmen eines Kontaktes zwischen zwei hochrangigen Vertretern der römischen und der germanischen Seite ihren Besitzer wechselten. Vor diesem Hintergrund wiederum erweist sich die zuvor diskutierte Bedeutung der Becherreliefs in ihrem ursprünglichen, generischen Kontext als maßgeblich. So ist anzunehmen, dass es der Vertreter der römischen Seite war, der das Becherpaar als Gabe für seinen germanischen Verhandlungspartner auswählte, weil er es als ein adäquates Geschenk empfand<sup>98</sup>. Wie bereits Grane grundsätzlich plausibel gemacht hat, ist zudem davon auszugehen, dass das Becherpaar im Zusammenhang eines gemeinsamen Gastmahls übergeben wurde, nachdem es in diesem Rahmen von führenden Vertretern beider Seiten gemeinsam genutzt worden war<sup>99</sup>. Vor diesem Hintergrund ist es erforderlich, noch einmal auf die Verwendung der Becher im Rahmen des *convivium* zurückzukommen. Seit jeher hat in diesem Zusammenhang irritierend gewirkt, dass frühkaiserzeitliche Silberbecher in aller Regel paarweise vorkommen, da sich die Anzahl der Gäste beim *convivium* mit dieser Zweizahl nicht gut in Einklang bringen lässt. So werden in den antiken Schriftquellen üblicherweise Zahlen von drei bis neun Gästen für das frühkaiserzeitliche Gastmahl überliefert<sup>100</sup>. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass der aufwendige Dekor besonders prunkvoller Becherpaare einerseits dazu dienen konnte, ihre Benutzer gegenüber den weiteren Teilnehmern des Gelages abzuheben<sup>101</sup>. Andererseits macht die Gleichartigkeit der Paare es wahrscheinlich, dass innerhalb einer kommunikativen Situation beide Benutzer gleichsam auf Augenhöhe interagierten oder eine solche Gleichrangigkeit zumindest vorübergehend insinuiert werden konnte, auch wenn sie faktisch nicht bestand.

Diese Überlegungen sind vor dem Hintergrund der sozialhierarchischen Organisation des *convivium* von entscheidender Bedeutung für das Verständnis der Objekte. Wie Dirk Schnurbusch sowie Elke Stein-Hölkeskamp in ihren Arbeiten zum kaiserzeitlichen Gastmahl herausgearbeitet haben, diente die Institution des *convivium* unter anderem zur Inszenierung und Reproduktion sozialer Statusunterschiede<sup>102</sup>. Die streng sozialhierarchische Organisation des Gastmahls fand ihren Ausdruck dabei zuvorderst in einer klaren Rangordnung der einzelnen Liegeplätze innerhalb des Tricliniums, wie sich anhand zahlreicher antiker Schriftquellen rekonstruieren lässt (Abb. 10). Die höchste Position innerhalb eines Arrangements aus drei Klinen kam demnach dem *locus consularis* zu, der am Kopfende der mittleren Kline lokalisiert werden kann. Dem jeweiligen Ehrengast unmittelbar benachbart wurde auf der anschließenden Kline in aller Regel der Gastgeber platziert. Legt man die idealtypische sozialhierarchische Gliederung der Gäste zugrunde, so bietet sich für qualitativ herausragende Prunkbecherpaare demnach in erster Linie ein Szenario an, bei dem der Ehrengast sowie der Gastgeber gemeinsam aus einem Becherpaar tranken und dabei über die Darstellungen auf

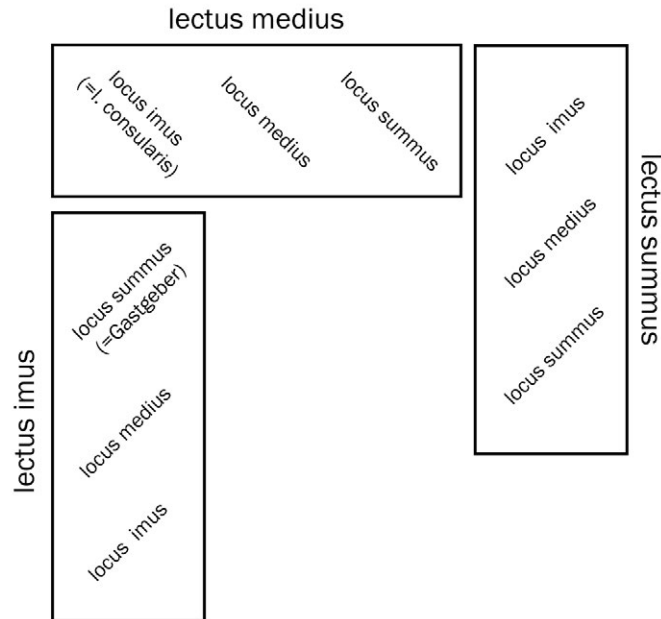
<sup>98</sup> Vgl. allerdings auch Tacitus' Beschreibung der germanischen Gastfreundschaft in Tac. Germ. 21: »Äußert der Gast beim Scheiden einen Wunsch, so erfordert es der Anstand, ihn zu erfüllen; mit derselben Unbefangenheit darf sich auch der Gastgeber vom Gast etwas ausbitten. Man hat an Geschenken Freude, doch rechnet man sie dem Beschenkten nicht an; ebenso fühlt man sich durch die Annahme von Geschenken nicht selbst verpflichtet.« (Übers. W. Harendza).

<sup>99</sup> Grane 203, 38.

<sup>100</sup> Varro Men. 333; vgl. Dunbabin 2003, 38–40; Stein-Hölkeskamp 2005, 101–112; Schnurbusch 2011, 187–189; Dickmann 2015, 115.

<sup>101</sup> Dickmann 2015, 118 f.

<sup>102</sup> Stein-Hölkeskamp 2005, 101–112; Schnurbusch 2011, 189–206; vgl. auch d'Arms 1990, 315 f.

Abb. 10. Anordnung der Liegeplätze im frühkaiserzeitlichen *triclinium*

den Gefäßen ins Gespräch kamen. Ein solches Szenario lässt sich unschwer auf eine entsprechende Kontaktsituation zwischen römischen und germanischen Verhandlungspartnern übertragen. Die der Gattung inhärente Idee der Paarigkeit würde die Becher von Hoby demnach dazu prädestiniert haben, im Rahmen eines gemeinsamen Gastmahls zwischen römischen und germanischen Eliten die Anführer beider Seiten gegenüber ihren Gefolgsleuten abzuheben und zugleich – ungeachtet der tatsächlichen politischen und sozialen Gegebenheiten – temporär auf eine Stufe zu stellen, ein bekanntermaßen übliches Verfahren der diplomatischen Praxis. Anschließend würden sich die Becher als ein Geschenk an den Gast angeboten haben, um die im Gastmahl vollzogene Praxis der gegenseitigen Annäherung durch den Akt des Gabentausches zu perpetuieren<sup>103</sup>. Die zuvor angestellten Überlegungen zur Diskursivierung der Reliefszenen im Kontext des *convivium* machen es dabei wahrscheinlich, dass das Becherpaar nicht allein aufgrund seines zuvor umrissenen materiellen und kunsthandwerklichen Werts von seinem römischen Vorbesitzer als ein adäquates Geschenk empfunden worden sein dürfte. Vielmehr erscheint es plausibel anzunehmen, dass die zuvor skizzierte Deutung der Reliefszenen als kontrastive Gegenüberstellung von Kontaktsituationen im Fall des Zusammentreffens von Römern und Germanen entsprechend ›aktualisiert‹ werden konnte<sup>104</sup>. Während frühere Bearbeiter in diesem Zusammenhang ausschließlich den Achill-Becher als mythisches Paradigma barbarischer Unterwürfigkeit deuteten, bleibt gleichwohl auch in diesem Fall die spezifische Art der kontrastiven Szenenkombination der Becherreliefs zu berücksichtigen. Denn einerseits ist davon auszugehen, dass ihrem römischen Besitzer seinen

<sup>103</sup> In diesem Sinne Grane 2003, 38.

<sup>104</sup> Zur Aktualisierung von Mythen und Mythenbildern vgl. exemplarisch Hölscher 1993; Newby 2016, 1–18; Borg 2018, 175–177.

Sehgewohnheiten entsprechend die kontrastive Zusammenstellung der Reliefdarstellungen auch im Moment der Übereignung an seinen germanischen Verhandlungspartner vor Augen stand. Andererseits ist anzunehmen, dass der römische Dedikant mit den Becherreliefs im Akt des Schenkens eine positive, zumindest jedoch keine negative Aussage über das Verhältnis zwischen beiden Seiten verbunden haben dürfte.

Tatsächlich lassen sich die Becherreliefs vor dem Hintergrund des in dieser Form umrissenen Rezeptionsszenarios grundsätzlich sinnvoll mit einem Diskurs über die diplomatische Annäherung beider Seiten verbinden. Legt man die zuvor entwickelte Deutung der Reliefs im Sinne einer Gegenüberstellung von unterschiedlich konnotierten Varianten einer Empfangsszene zugrunde, so würde der Achill-Becher in diesem Fall ein Beispiel für den gelungenen Ausgleich zwischen den Vertretern zweier unterschiedlicher Völker veranschaulichen<sup>105</sup>. Denn gerade im Gegensatz zum Philoktet-Becher, dessen Hauptseite eine von Missgunst und Heimtücke geprägte Begegnung zwischen Griechen zeigt, stellte der Achill-Becher dem antiken Betrachter das Beispiel einer friedlichen interkulturellen Kontaktsituation par excellence vor Augen: Wiewohl Priamos und Achill militärische Gegner sind, kommen sie in einem spezifischen Moment der Erzählung zusammen und gelangen darüber hinaus zu einer Einigung, die beiden Seiten zum Vorteil gereicht und letztlich die Möglichkeit einer persönlichen Verständigung jenseits des militärischen Grundkonfliktes exemplifiziert. In bewusster Gegenüberstellung zum Philoktet-Becher konnte die Darstellung in der konkreten Kontaktsituation zwischen römischer und germanischer Seite daher durchaus als ein mythisches *exemplum* dafür verstanden werden, dass persönliche Integrität und Loyalität im Rahmen einer politischen oder militärischen Auseinandersetzung mitunter auch oder sogar gerade jenseits der eigenen Partei zu finden sein konnten.

Diese Überlegung erscheint insbesondere vor dem Hintergrund der militärischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen nicht abwegig, die gerade nicht als eine Konfrontation zweier homogener Machtblöcke verlief. Vielmehr ist insbesondere für die germanische Seite eine Zersplitterung in zahlreiche rivalisierende Gruppen (Stämme/Clans) charakteristisch, die nur zeitweise etwa unter der Führung des Feldherren Arminius überwunden werden konnte<sup>106</sup>. Bekanntermaßen sah sich Arminius selbst nach seinem Sieg über die Legionen des Varus vor allem mit innergermanischen Auseinandersetzungen konfrontiert, ehe er schließlich durch ein Komplott der eigenen Seite den Tod fand<sup>107</sup>. Doch auch innerhalb der römischen Führungsschicht fielen immer wieder herausragende Vertreter der frühkaiserzeitlichen Elite politischen Intrigen zum Opfer. So wurde der zuvor genannte Feldherr Caius Silius im Jahr 24 von dem Sohn eines politischen Konkurrenten angeklagt und kam einer Verurteilung durch Tiberius schließlich durch Suizid zuvor<sup>108</sup>. Ungeachtet der Frage, ob der literarisch überlieferte römische Feldherr tatsächlich als vormaliger Besitzer des Becherpaares von Hoby zu identifizieren ist, veranschaulichen die beiden Beispiele damit, wie die zuvor skizzierte Deutung der Becherreliefs im Rahmen eines diplomatischen Gabentausches hätte aktualisiert werden können. Eine Lesart, bei der die Möglichkeit einer Verständigung mit einem äußeren Gegner der Auseinandersetzung mit einem intriganten Widersacher aus den eigenen Reihen gegenübergestellt wurde, würde dabei augenscheinlich der politischen Situati-

<sup>105</sup> Für eine analoge Interpretation der Szene in der Ilias vgl. Griffin 1987, 120 f.

<sup>106</sup> Wolters 1990, 281 f.; Pohl 2004, 13–17.

<sup>107</sup> Tac. ann. 2, 45 f. 88; vgl. Pohl 2004, 15; Wolfram 2021, 41–46.

<sup>108</sup> Tac. ann. 4, 18 f.; vgl. Eck 1985, 3–6; Eck 2001, 557.



on auf beiden Seiten der Nordwestgrenze des Römischen Reiches grundsätzlich entsprochen haben, wie sie ihrerseits den Hintergrund für die hier skizzierte Kontaktsituation gebildet haben dürfte. Natürlich muss zwangsläufig offenbleiben, ob es diese Überlegungen waren, die den Ausschlag dazu gaben, dass das Becherpaar seinen Weg in die Hände eines germanischen Anführers fand. Gleichwohl hat die hier vertretene Interpretation der Becherreliefs im Zusammenhang mit der Deutung der Gefäße als diplomatische Gabe vor allem aus zwei Gründen einige Wahrscheinlichkeit für sich: Zum einen berücksichtigt sie die mutmaßliche Bedeutung der Reliefs in ihrem ursprünglichen, generischen Kontext; zum anderen wird sie den allgemeinen Umständen der Kontaktsituation in höherem Maße gerecht als die lange Zeit etablierte Deutung des Achill-Bechers als Sinnbild römischer Überlegenheit. An die Stelle eines hintersinnigen römischen Befehlshabers, der das Becherpaar an einen unverständigen barbarischen Verhandlungspartner übergeben haben würde, tritt dabei eine kommunikative Situation, in der unter Verweis auf zwei mythologische *exempla* die Möglichkeit zu einer persönlichen Verständigung zweier Anführer über kulturelle und ethnische Grenzen hinweg aufscheint. Erst ein solches Szenario lässt verständlich werden, warum der römische Verhandlungspartner sich bei seinem Geschenk nicht mit einem undekorierten Becherpaar begnügte, das grundsätzlich ebenso gut als Ausdruck einer freundschaftlichen Kontaktaufnahme sowie als Unterpfand eines persönlichen Loyalitätsverhältnisses zwischen beiden Seiten hätte fungieren können, dabei jedoch in Anbetracht der zuvor skizzierten römischen Wertmaßstäbe deutlich günstiger gewesen wäre.

## FAZIT

Aufgrund ihrer komplexen Objektbiographie lassen sich für die Silberbecher von Hoby mehrere unterschiedliche Rezeptionsszenarien rekonstruieren. An erster Stelle sind die Becherreliefs im generischen Kontext des kaiserzeitlichen Gastmahls zu verorten. Unternimmt man den Versuch, die Darstellungen in diesem Zusammenhang zu deuten, liegt es aufgrund der konkreten Verwendung der Objekte nahe, das jeweilige Zusammentreffen von Priamos und Achill sowie von Philoktet und Odysseus als mythische *exempla* für den Umgang mit dem Gastrecht beziehungsweise für die unterschiedlichen Rollen von Gast und Gastgeber zu begreifen. Erst auf dieser Grundlage lässt sich ein zweites Rezeptionsszenario entwickeln, in dem die Becher mutmaßlich als ein diplomatisches Geschenk aus den Händen eines hochrangigen römischen Besitzers in jene eines ebenfalls hochrangigen Germanen übergangen. Die kontrastive Gegenüberstellung der beiden Mythen dürfte unter diesen Bedingungen als mythisches Beispiel für die Möglichkeit einer persönlichen Annäherung zweier Führungsfiguren vor dem Hintergrund einer militärischen und/oder interkulturellen Konfrontation verstanden worden sein. Zwar lässt sich eine solche Deutung aufgrund der zahlreichen Unwägbarkeiten nur plausibel machen und nicht abschließend beweisen; sie hat jedoch für sich, dass sie neben der etablierten ikonographischen Deutung der beiden Stücke auch deren ursprünglichen Verwendungszusammenhang sowie die damit verbundene charakteristische Art der Szenenkombination als zwei weitere maßgebliche Aspekte berücksichtigt. Beide Aspekte spielten im Rezeptionsprozess grundsätzlich eine maßgebliche Rolle und dürften deshalb auch für die Auswahl des Becherpaares als diplomatisches Geschenk durch ihren römischen Besitzer ausschlaggebend gewesen sein. Legt man demgegenüber den archäologischen Fundkontext der beiden Becher zugrunde, so muss letztlich offenbleiben, ob die Bilder für ihren letzten Be-

sitzer, der einer lokalen germanischen Oberschicht entstammte, über die bloße Nobilitierung der Objekte hinaus eine konkrete Bedeutung besaßen<sup>109</sup>.

Literatur:

- Andreae 1999 B. Andreae, *Odysseus. Mythos und Erinnerung*. Ausstellungskatalog München 1999 (Mainz 1999)
- Andrén 1952 A. Andrén, *Il torso del Belvedere*, *OpArch* 7, 1952, 1–45
- Babelon 1916 E. Babelon, *Le trésor d’argenterie de Berthouville* (Paris 1916)
- Baratte 1997 F. Baratte, *Silbergeschirr, Kultur und Luxus in der römischen Gesellschaft*, 15. *TrWPr* 1997 (Mainz 1997)
- Borg 2018 B. Borg, *No One is Immortal. From Exemplum Mortalitatis to Exemplum Virtutis*, in: B. Dignas – L. Audley-Miller (Hrsg.), *Wandering Myths. Transcultural Uses of Myth in the Ancient World* (Berlin 2008) 169–208
- Boschung 2017 D. Boschung, *Werke und Wirkmacht. Morphomatische Reflexionen zu archäologischen Fallstudien*, *Morphomata* 36 (Paderborn 2017)
- Crawford 1996 M. H. Crawford (Hrsg.), *Roman Statutes* (London 1996)
- d’Arms 1990 J. H. d’Arms, *The Roman convivium and the Idea of Equality*, in: O. Murray (Hrsg.), *Symptica. A Symposium on the Symposium* (Oxford 1990) 308–320
- Dickmann 2011 J.-A. Dickmann, *Die Benutzung römischen Tafelgeschirrs beim Gelage*, in: H. Meller – E. Dozio – R. Maraszek (Hrsg.), *Pompeji, Nola, Herculaneum. Katastrophen am Vesuv. Katalog Sonderausstellung Halle 2011* (München 2011) 266–277
- Dickmann 2015 J.-A. Dickmann, *Trinkgefäße beim römisch-kaiserzeitlichen Gastmahl*, in: J.-A. Dickmann – A. Heinemann (Hrsg.), *Vom Trinken und Bechern. Das antike Gelage im Umbruch*. Ausstellungskatalog Freiburg 2015 (Freiburg 2015) 115–120
- Dunbabin 2003 K. M. Dunbabin, *The Roman Banquet. Images of Conviviality* (Cambridge 2003)
- Eck 1985 W. Eck, *Die Statthalter der germanischen Provinzen vom 1.–3. Jahrhundert* (Stuttgart 1985)
- Eck 2001 DNP 11 (Stuttgart 2001) 556 f. s. v. Silius (W. Eck)
- Eggers 1949/1950 H. J. Eggers, *Lübsow, ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit*, *PZ* 34/35, 1949/1950, 58–111
- Ekengren 2009 F. Ekengren, *Ritualization – Hybridization – Fragmentation: The Mutability of Roman Vessels in Germania Magna AD 1–400* (Lund 2009)

<sup>109</sup> Vor dem Hintergrund der in der bisherigen Forschung etablierten Deutung des Achill-Bechers wurde in aller Regel angenommen, dass die Bedeutung der figürlichen Szenen ihrem germanischen Besitzer unverständlich geblieben sei, vgl. etwa Steuer 2021, 970: »[...] die Bildszenen aus Homers Ilias mit Achilles wird man im Norden kaum gekannt haben«.

- Ettliger 1967 E. Ettliger, Arretina und augusteisches Silber, in: M. Rohde-Liegle – H. A. Cahn (Hrsg.), *Gestalt und Geschichte. Festschrift Karl Schefold* (Bern 1967) 115–119
- Friis Johansen 1923 K. Friis Johansen, *Hoby-Fundet*, *Nordiske Fortidsminder* 2, 3, 1923, 119–164
- Friis Johansen 1960 K. Friis Johansen, *New Evidence about the Hoby Silver Cups*, *ActaArch* 31, 1960, 185–190
- Gabelmann 1984 H. Gabelmann, *Antike Audienz- und Tribunalszenen* (Mainz 1984)
- Gebühr 1998 M. Gebühr, *Fürstengräber*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 10, 1998, 185–195
- Gebühr 2009 M. Gebühr, *Reiche Bauern oder Fürsten. Germanische Eliten in der älteren römischen Kaiserzeit*, in: *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt. Ausstellungskatalog Kalkriese 2009* (Stuttgart 2009) 342–351
- Giuliani 20 L. Giuliani, *Bild und Mythos. Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst* (München 2003)
- Grane 2007 Th. Grane, *The Roman Empire and Southern Scandinavia – A Northern Connection* (Kopenhagen 2007)
- Grane 2013 Th. Grane, *Roman Imports in Scandinavia: Their Purpose and Meaning*, in: P. S. Wells (Hrsg.), *Rome beyond its Frontiers: Imports, Attitudes, and Practices*, *JRA Suppl.* 94 (Poutrsmouth 2013) 29–44
- Griffin 1987 J. Griffin, *The Mirror of Myth. Classical Themes and Variations*, *T. S. Eliot Memorial Lectures 1984* (London 1987)
- Gross 1976 W. H. Gross, *Überlegungen zum römischen Export ins nördlichste Germanien*, in: *Renania Romana, Atti dei convegni Lincei 1975* (Rom 1976) 255–280
- Guzzo 2006 P. G. Guzzo (Hrsg.), *Argenti a Pompei. Ausstellungskatalog Neapel 2006* (Mailand 2006)
- Hahn 2015 H. P. Hahn, *Dinge sind Fragmente und Assemblagen. Kritische Anmerkungen zur Metapher der ›Objektbiografie‹*, in: D. Boschung – P.-A. Kreuz – T. Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, *Morphomata* 31 (Paderborn 2015) 11–34
- Haug 2017 A. Haug, *Bilder und Geschichte im 8. und 7. Jh. v. Chr. Ein diskursanalytischer Ansatz*, *JdI* 132, 2017, 1–39
- Hildebrandt 2015 F. Hildebrandt, *Gesprächiges Silber – Prunkbecherpaare der frühen römischen Kaiserzeit*, in: S. Faust – F. Hildebrandt, *Schätze der Antike. Faszinierende Funde der Archäologie* (Darmstadt 2015) 101–112
- Hildebrandt 2017a F. Hildebrandt, *Silberne Prunkbecherpaare augusteischer Zeit und ihre Nachfolger*, in: M. Flecker – S. Krmnicek – J. Lipps (Hrsg.), *Augustus ist tot – Lang lebe der Kaiser! Internationales Kolloquium Tübingen 2014*, *TAF* 24 (Rahden/Westf. 2017) 267–281
- Hildebrandt 2017b F. Hildebrandt, *Silberne Prunkbecherpaare. Vorbilder für die italische Sigillata*, in: M. Flecker (Hrsg.), *Neue Bilderwelten. Zu Ikonographie und Hermeneutik Italischer Sigillata*, *Kolloquium Tübingen 2015*, *TAF* 23 (Rahden/Westf. 2017) 37–52
- Hölscher 1987 T. Hölscher, *Römische Bildsprache als semantisches System*, *AbhHeidelberg* 1987 (Heidelberg 1987)

- Hölscher 1993 T. Hölscher, Mythen als Exempel der Geschichte, in: F. Graf (Hrsg.), *Mythos in mythenloser Gesellschaft* (Stuttgart 1993) 67–86
- Ibragimow – Schönfelder 2014 K. Ibragimow – M. Schönfelder, Endlich wieder Geschenke! Römische Staatsgeschenke in Gräbern der vorrömischen Eisenzeit und der frühen römischen Kaiserzeit im Vergleich, in: *Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz* (Hrsg.), *Honesta Missione*, Festschrift für Barbara Pferdehirt (Mainz 2014) 109–120
- Johne 2006 K. P. John, Die Römer an der Elbe. Das Stromgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewusstsein der griechisch-römischen Antike (Berlin 2006)
- Kienlin – Kreuz 2015 T. Kienlin – P.-A. Kreuz, (Objekt)Biographien und Rekontextualisierung, in: D. Boschung – P.-A. Kreuz – T. Kienlin (Hrsg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, *Morphomata* 31 (Paderborn 2015) 67–85
- Klingenberg u. a. 2017 S. Klingenberg u. a., Hoby – An Exceptional Early Roman Iron Age Site in the Western Baltic Region, *ActaArch* 88, 2017, 121–137
- Koortbojian 1995 M. Koortbojian, *Myth, Meaning, and Memory on Roman Sarcophagi* (Berkeley 1995)
- Kossatz-Deissmann 1981 LIMC 1 (Zürich 1981) 37–200 s. v. Achilleus (A. Kossatz-Deissmann)
- Künzl 1988 E. Künzl, Romanisierung am Rhein, in: M. R. Hofter (Hrsg.), *Augustus und die verlorene Republik. Ausstellungskatalog Berlin 1988* (Mainz 1988) 546–580
- Künzl 1997 S. Künzl, Römischer Luxus und germanische Fürstengräber, in: H. Stein – M. Boetzkes (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund. Original und Nachbildung. Ausstellungskatalog Hildesheim 1997* (Hildesheim 1997) 114–124
- Kuttner 1995 A. L. Kuttner, *Dynasty and Empire in the Age of Augustus. The Case of the Boscoreale Cups* (Berkeley 1995)
- Lapatin 2014 K. Lapatin (Hrsg.), *The Berthouville Silver Treasure and Roman Luxury. Ausstellungskatalog J. Paul Getty Museum Malibu 2014* (Los Angeles 2014)
- Lapatin 2017 K. Lapatin (Hrsg.), *Heiliger Luxus. Der römische Silberschatz von Berthouville* (Darmstadt 2017)
- Lehmann-Hartleben 1938 K. Lehmann-Hartleben, Two Roman Silver Jugs, *AJA* 42, 1938, 82–105
- Linfert 1977 A. Linfert, Zwei Versuche über antiken Witz und Esprit, *RdA* 1, 1977, 19–26
- Lippold 1951 G. Lippold, *Antike Gemäldekopien* (München 1951)
- Lorenz 2008 K. Lorenz, Bilder machen Räume. Mythenbilder in pompejanischen Häusern, *ICON* 5 (Berlin 2008)
- Lund Hansen 1987 U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas (Kopenhagen 1987)
- Lund Hansen 2000 Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 15<sup>2</sup> (Berlin 2000) 3–5 s. v. Hoby (U. Lund Hansen)

- Maiuri 1933 A. Maiuri, *La Casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria* (Rom 1933)
- Marvin 20 M. Marvin, *The Language of the Muses. The Dialogue between Roman and Greek Sculpture* (Los Angeles 20)
- Müller 1994 C. W. Müller, *Das Bildprogramm der Silberbecher von Hoby*, *JdI* 109, 1994, 321–352
- Müller 1997 C. W. Müller, *Philoktet. Beiträge zur Wiedergewinnung einer Tragödie des Euripides aus der Geschichte ihrer Rezeption* (Leipzig 1997)
- Newby 2016 Z. Newby, *Greek Myths in Roman Art and Culture: Imagery, Values and Identity in Italy, 50 BC – AD 150* (Cambridge 2016)
- Newby, im Druck Z. Newby, *Battle Narratives for the Roman Dead. Perspectives on Death and Grief from the Trojan War* (im Druck)
- Niemeyer 2018 B. Niemeyer, *Römische Silberschätze. 150 Jahre Hildesheimer Silberfund* (Darmstadt 2018)
- Pollini 1999 J. Pollini, *The Warren Cup. Homoerotic Love and Symposial Rhetoric in Silver*, *ArtBull* 81, 1999, 21–52
- Pohl 2004 W. Pohl, *Die Germanen* <sup>2</sup>(Berlin 20)
- Poulsen 1968 V. H. Poulsen, *Die Silberbecher von Hoby*, *AntPl* 8, 1968, 69–73
- Rodenwaldt 1937 G. Rodenwaldt, [ohne Titel], *AA* 1937, 237–242
- Rogge 1995 S. Rogge, *Die attischen Sarkophage 1. Achill und Hippolytos*, *ASR* 9, 1, 1 (Berlin 1995)
- Roller 2006 M. B. Roller, *Dining Postures in Ancient Rome. Bodies, Values, and Status* (Princeton 2006)
- Schnurbusch 20 1 D. Schnurbusch, *Convivium. Form und Bedeutung aristokratischer Geselligkeit in der römischen Antike*, *Historia Einzelschriften* 79 (Stuttgart 20 1)
- Schreiber 203 S. Schreiber, *Archäologie der Aneignung. Zum Umgang mit Dingen aus kulturfremden Kontexten*, *Forum Kritische Archäologie* 2, 2013, 48–123 <[https://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2013\\_2\\_05\\_Schreiber.pdf](https://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2013_2_05_Schreiber.pdf)> (19.03.2021)
- Simon 1996 E. Simon, *Philoktetes, ein kranker Heros*, in: H. Cancik (Hrsg.), *Geschichte, Tradition, Reflexion. Festschrift für Martin Hengel* (Tübingen 1996) 15–39
- Simon 2002 E. Simon, *Zum Becherpaar des Cheirisophos*, in: A. J. Clark – J. Gaunt (Hrsg.), *Essays in Honour of Dietrich von Bothmer, Allard Pierson Series* 14 (Amsterdam 2002) 297–301
- Simon 2008a E. Simon, *Homer in der römischen Bildkunst*, in: J. Latacz – Th. Greub (Hrsg.), *Homer. Der Mythos von Troja in Dichtung und Kunst. Ausstellung Basel 2008* (München 2008) 232–244
- Simon 2008b E. Simon, *Achilleus in der antiken Kunst*, *Humanistische Bildung* 23, 2008, 49–68
- Speidel 2014 M. Speidel, *Roman Army Pay Scales Revisited. Responses and Answers*, in: M. Reddé (Hrsg.), *De l’or pour les braves! Soldes, armes et circulation monétaire dans le monde romain* (Bordeaux 2014) 53–63
- Stähli 2003 A. Stähli, *Erzählte Zeit, Erzählzeit und Wahrnehmungszeit. Zum Verhältnis von Temporalität und Narration, speziell in der hellenistischen*

- Plastik, in: P. C. Bol (Hrsg.), *Zum Verhältnis von Raum und Zeit in der griechischen Kunst*, Passavent-Symposium 2000 (Möhnesee 2003) 239–264
- Stein-Hölkeskamp 2005 E. Stein-Hölkeskamp, *Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte* (München 2005)
- Stein-Hölkeskamp 2020 E. Stein-Hölkeskamp, *Die feinen Unterschiede. Kultur, Kunst und Konsum im antiken Rom*, Münchner Vorlesungen zur antiken Welt 5 (Berlin 2020)
- Steuer 2021 H. Steuer, ›Germanen‹ aus Sicht der Archäologie, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Ergbd. 125 (Berlin 2021)
- Stupperich 1997 R. Stupperich, *Der Hildesheimer Silberfund. Griechisches Tafelgeschirr aus der augusteischen Zeit*, in: H. Stein – M. Boetzkes (Hrsg.), *Der Hildesheimer Silberfund. Original und Nachbildung. Ausstellungskatalog Hildesheim 1997* (Hildesheim 1997) 166–190
- Thomas 1996 E. Thomas, *Griechisches Mythenbild und augusteische Propaganda*, in: E. G. Schmidt (Hrsg.), *Griechenland und Rom. Vergleichende Untersuchungen zu Entwicklungstendenzen und -höhepunkten der antiken Geschichte, Kunst und Literatur* (Erlangen 1996) 252–263
- Thomas 2000 E. Thomas, *Nochmals zu den beiden Bechern des Chirisophos*, *KölnJb* 33, 2000, 251–260
- van den Grift 1984 J. van den Grift, *Tears and Revel. The Allegory of the Berthouville Centaur Scyphi*, *AJA* 88, 1984, 377–388
- Vermeule 1963 C. Vermeule, *Augustan and Julio-Claudian Court Silver*, *AntK* 6, 1963, 33–40
- von Carnap-Bornheim 2006 C. v. Carnap-Bornheim, *Zwischen Anpassung und Widerstand? Überlegungen zu Fürstengräbern der römischen Kaiserzeit im Barbaricum*, in: C. v. Carnap-Bornheim – D. Krause – A. Wesse (Hrsg.), *Herrschaft, Tod, Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle*, Konferenz Kiel 2003 (Bonn 2006) 111–126
- von Hesberg 1988 H. v. Hesberg, *Bildsyntax und Erzählweise in der hellenistischen Flächenkunst*, *JdI* 103, 1988, 309–365
- Werner 1950 J. Werner, *Römische Trinkgefäße in germanischen Gräbern der Kaiserzeit*, in: H. Kirchner (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft*, Festschrift Ernst Wahle (Heidelberg 1950) 168–176
- Wölfel 2002 C. Wölfel, *Mythos und politische Allegorie auf Tafelsilber der römischen Kaiserzeit* (Dissertation FU Berlin 1996) <<http://dx.doi.org/10.17169/refubium-8673>>
- Wolfram 201 H. Wolfram, *Die Germanen*<sup>11</sup> (München 2021)
- Wolters 1990a R. Wolters, *Römische Eroberung und Herrschaftsorganisation in Gallien und Germanien. Zur Entstehung und Bedeutung der sogenannten Klientel-Randstaaten* (Bochum 1990)

- Wolters 1990 R. Wolters, Der Waren- und Dienstleistungsaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem Freien Germanien in der Zeit des Prinzipats. Eine Bestandsaufnahme, Teil 1, *MünstBeitr* 9.1, 1990, 14–44
- Wolters 1991 R. Wolters, Der Waren- und Dienstleistungsaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem Freien Germanien in der Zeit des Prinzipats. Eine Bestandsaufnahme, Teil 2, *MünstBeitr* 10.1, 1991, 78–132
- Wolters 2003 RGA 25 (2003) 138–143 s. v. Römischer Import (R. Wolters)
- Wünsche 1998 R. Wünsche (Hrsg.), *Der Torso. Ruhm und Rätsel*. Ausstellungskatalog München 1998 (München 1998)

Abbildungsnachweis: Abb. 1: Lennart Larsen, National Museum of Denmark (<https://samlinger.natmus.dk/do/asset/1095>), CC-BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). – Abb. 2. 3: Roberto Fortuna & Kira Ursem, National Museum of Denmark (<https://samlinger.natmus.dk/do/asset/4541>), CC-BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). – Abb. 4. 5: Roberto Fortuna & Kira Ursem, National Museum of Denmark (<https://samlinger.natmus.dk/do/asset/5261>), CC-BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>). – Abb. 6: Friis Johansen 1923, 130

Abb. 7. 8. – Abb. 7. 8: Paris, Bibliothèque nationale de France. – Abb. 9: © Musée du Louvre (Hervé Lewandowski). – Abb. 10: nach Schnurbusch 2011, 199 Abb. 1 (Dirk Schnurbusch).

Dr. Burkhard Emme, Seminar für Klassische Archäologie, Freie Universität Berlin, Fabeckstraße 23/25, 14195 Berlin, Deutschland, E-Mail: [burkhard.emme@fu-berlin.de](mailto:burkhard.emme@fu-berlin.de)  
ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-6232-9616>

**Zusammenfassung:**

Burkhard Emme, Die Silberbecher von Hoby. Narrative Strategie und diskursive Kontexte

Die beiden silbernen Skyphoi von Hoby wurden im Jahr 1920 im Grab eines germanischen ›Fürsten‹ auf der dänischen Insel Lolland gefunden. Bereits unmittelbar nach der Auffindung wurde das Becherpaar als Geschenk eines römischen Befehlshabers an seinen germanischen Verhandlungspartner gedeutet. Vor diesem Hintergrund erkannte die Forschung in der Reliefdarstellung des Achill-Bechers eine mythologische Allegorie für den Herrschaftsanspruch Roms gegenüber seinen barbarischen Nachbarn. Der vorliegende Beitrag zielt darauf ab, diese Deutung kritisch zu hinterfragen. Ausgehend von jüngeren Forschungsergebnissen zu Funktion und Diskursivierung von reliefiertem Trinkgeschirr wird argumentiert, dass die mythologischen Szenen beider Becher ursprünglich dazu bestimmt waren, im Kontext des römischen *convivium* zu einem Diskurs über die Rollen von Gast und Gastgeber anzuregen. Erst vor diesem Hintergrund wird auch die anschließende Verwendung des Becherpaares als diplomatisches Geschenk an ein Mitglied der germanischen Eliten verständlich, wobei das Zusammentreffen von Priamos und Achill als mythologisches *exemplum* für einen erfolgreich herbeigeführten Interessensausgleich dienen konnte.

**Schlagwörter:** Achill – Philoktet – Hoby – Silberbecher – *convivium*

**Abstract:**

Burkhard Emme, The Silver Cups from Hoby. Narrative Strategy and Discursive Contexts

In 1920 a pair of high-quality Roman silver cups was discovered alongside other objects in the grave of a Germanic chieftain in Hoby, Denmark. The cups were immediately considered as a diplomatic gift of a high-ranking Roman official. Accordingly, the mythological scenes on the Achilles cup were perceived as an allusion to Roman dominance in the age of Augustus and to the person of the emperor in particular. The aim of this paper is to reconsider the interpretation of the Hoby cups with regard to their complex object biography. I argue that any interpretation of the mythological scenes of the cups should start with their primary context, i.e. the Roman *convivium*. In this context the scenes were probably meant to inspire a conversation about the different roles of guests and hosts. It is this primary conception of the cups as contrasting *exempla* that an interpretation in their later context(s) should depart from. With regard to the well-established interpretation of the cups as diplomatic gifts I argue that in the context of a Roman diplomatic mission the meeting of Priam and Achilles on the Achilles cup was probably conceived as an *exemplum* of two military leaders who reached an agreement despite the actual military confrontation of their respective parties.

**Keywords:** Achilles – Philoctetes – Hoby – Silver Cup – *convivium*